

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Versprechens-
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 237.

Montag, 12. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Kannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilengabe 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Korpuszeile 12 Pfg.) Beträufelnder und inbetreffender Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dögel in Riesa.

Bekanntmachung.

Kontrollversammlung der Fußartilleristen.

Die Veröffentlichung dieser Bekanntmachung findet nur durch die Zeitungen statt, die Ortsbehörden werden ersucht, nachstehende Bekanntmachung den betr. Mannschaften in geeigneter Weise zur Kenntnis zu bringen.

Alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms II. Aufgebots der Fußartillerie, welche noch nicht in Kontrolle stehen und zwar die Jahrgänge 1890, 1889 und ältere, sofern sie noch nicht das 45. Lebensjahr überschritten, haben zu der

Freitag, den 16. Oktober 1914, nachm. 2 Uhr im Gasthause zur goldenen Krone in Großenhain, Berlinerstraße, stattfindenden Kontrollversammlung zu erscheinen.

Alle zu den am 15. und 16. stattfindenden Kontrollversammlungen getroffenen Bestimmungen finden auch hier Anwendung.

Kgl. Bezirkskommando Großenhain.

Freibank Weida.

Dienstag, den 13. Oktober, vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 5—6 Uhr, gelangt **Wundfleisch**, roh, Pfund 40 Pfg., zum Verkauf. Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 12. Oktober 1914.

Der Kommandierende General des 2. Sächs. Armeekorps, General der Kavallerie v. Baffert, dem bereits das Eisenerz 2. Klasse verliehen wurde, hat inzwischen auch die 1. Klasse erhalten. — Mit dem Eisernen Kreuz wurden ferner ausgezeichnet: Leutnant Hellmuth Goldammer im 6. Feld-Art.-Regt. 68, Sergeant Ehrenberg 3. Batt. Feld-Art.-Regt. 32 und Kanonier Brückner 2. Batt. Feld-Art.-Regt. 32. — Wie uns mitgeteilt wird, erhielt auch Lehrer Kurt Pfund aus Münsing das Eisenerz 2. Klasse verliehen.

Am 15. Oktober geht ein Transport für die 1. Ersatzabteilung F.-A.-R. 77 von Riesa ab. Etwaige Liebesgaben für Angehörige in diesem Truppenteil können verpackt und mit genauen Namen des Empfängers versehen in Koffer 32 bis 15. Oktober mittags abgeliefert werden.

Eine hier zugerufene Frauensperson aus Bayern, sowie eine hier in Stellung gewesene Köchlerin wurden wegen Uebertretung von § 361 d. Str.-G.-B. festgenommen. Die erstere wurde in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß die Kriegstrickabende nicht mehr Dienstags, sondern Freitags abends 8 Uhr in der „Elbterrasse“ stattfinden.

Am vergangenen Freitag konnte das Elbstraße 17 wohnhafte Ehepaar Hermann Moritz das Fest der goldenen Hochzeit feiern. In der Klosterkirche fand die Einsegnung statt, wobei dem Jubelpaar die ihm von Sr. Majestät dem König gestiftete Ehrenbibel überreicht wurde.

Für den Fahrkartenverkauf bestehen im Binnenverkehr der Sächsischen Staatsbahnen besondere Einrichtungen, deren Beachtung für den Ausflugsverkehr und namentlich auch für Besucher von Vazaretten empfehlenswert ist. Es werden nämlich die am Schalter aufliegenden Fahrkarten auf Verlangen auch zur Fahrt in umgekehrter Richtung verabsolgt und diesfalls durch den Stempelausdruck „Rückf.“ gekennzeichnet. Die gleichzeitige Lösung einer Fahrkarte zur Hinfahrt ist nicht nötig. Die Karten zur Rückfahrt können außerdem auch zur Benutzung von einer anderen Station, für eine andere Zugart, über einen anderen Weg oder in größerer Anzahl gelöst werden als zur Hinfahrt. Zur Vermeidung von Verzögerungen bei der Fahrkartenprüfung empfiehlt es sich, die mit dem Stempel „Rückf.“ versehenen Karten bei der Hinfahrt überhaupt nicht mit vorzuzeigen. Außerdem werden auf einer größeren Anzahl von Stationen mit stärkerem Personenverkehr sogenannte Doppelkarten verabsolgt, die für Hin- und Rückfahrt gelten. Die Doppelkarte besteht aus zwei trennbaren Teilen; nach Beendigung der Hinreise wird der für die Hinfahrt dienende untere weiße Teil abgetrennt, der obere farbige Teil aber dem Reisenden für die Rückreise belassen. Durch die Ausgabe der Doppelkarten sowie der Karten zur Rückfahrt soll insbesondere zur Erzielung eines pünktlichen Zugverkehrs und zur Bequemlichkeit der Reisenden der Andrang an den Schaltern der Rückreisestationen möglichst vermindert werden. Es darf hiernach erwartet werden, daß die Reisenden im eigenen Interesse sowie als möglich von den mitgeteilten Erleichterungen Gebrauch machen.

Die postallische Versorgung unserer beiden sächsischen Armeekorps, deren Zentrale in Leipzig ist, hat vielfach zu heftigen Klagen Anlaß gegeben, so daß am Sonnabend die Kaiserliche Oberpostdirektion Leipzig den Vertretern der Presse Gelegenheit zu gründlicher Information und Befestigung des Betriebes an Ort und

Stelle gab. Nach den erteilten Auskünften und gesehenen Tatsachen scheint allerdings die Reichspost an den Verzögerungen in der Bestellung nicht schuld zu sein, ja man kann nach den gewonnenen Eindrücken sogar von einem großen Entgegenkommen ihrerseits gegenüber dem Publikum reden, das zu Tausenden schlecht verpackte Sendungen nach Möglichkeit repariert bekommt. Vergleich mit 1870, wo übrigens die Post anfangs allerlei Schwierigkeiten ebenfalls erst überwinden mußte, treffen nicht zu, denn diesmal führt Deutschland einen Krieg nach mehreren Fronten und die Feldpost hat es mit weit größeren Ansprüchen zu tun. Während sich innerhalb der Reichsgrenzen der Verkehr der Feldpost glatt abwickelt und vor allen Dingen schon aus räumlichen Rücksichten auch nicht eine richtig adressierte und genügend verpackte Sendung länger als 24 Stunden auf ihre Weiterbeförderung warten muß, sind in den feindlichen Ländern die Verkehrswege allgemein überlastet. In allen Fällen muß die Feldpost hinter die Munitionskolonnen und die Proviantkolonnen sowie die Verwundetentransporte zurücktreten, und auch während den Besetzen, die ja im modernen Kriege tags- und wochenlang dauern, ruht die Postausgabe. Auf den belgischen Eisenbahnen, die infolge ihrer Bauart für das deutsche Eisenbahnmateriale viel Schwierigkeiten bieten, ist das Vorwärtkommen der Post äußerst erschwert. Das raschere Herankommen der Post aus dem Felde findet seine Erklärung darin, daß der Rücktransportweg wesentlich weniger belastet ist. Ein weiteres hemmendes Moment ist die fortwährende Verschlebung größerer oder kleinerer Truppenabteilungen und -verbände, die zum Teil eine Umfaktierung der Post von einem Kriegsschauplatz zum anderen nötig macht. Der Gang der Feldpostbeförderung ist folgender: Alle Sendungen aus ganz Sachsen gehen zunächst nach Leipzig, wo sich eine der über das ganze Reich verteilten 18 Sammelstellen befindet. Hier erfolgt sofort die Sortierung in viermaliger Sichtung, worauf für jeden Stab, jede Kompagnie, Batterie, Eskadron oder sonstige kleine Abteilung geschlossene Säcke an die Leitstellen am Beginn der Etappenstraßen abgehen. Dort setzt nun die Arbeit der mobilen Feldpost ein, bei der für jede Armee ein Feldpostdirektor vorhanden ist. Die Feldpost geht allen möglichen Gefahren ausgesetzt so schnell als möglich an die Truppen bis 30—40 Kilometer hinter der Schlachtlinie heran. Eine Postbestellung wie im Frieden findet im Felde nicht statt, die Postfächer werden vielmehr von jedem Truppenteil selbst abgeholt. Hier scheint eine weitere Ursache für die belagerten Verzögerungen zu liegen. Die Aushaltstorte der rund 5000 einzelnen Truppenteile wird der Reichspostverwaltung in bestimmten Zwischenräumen von den Militärbehörden mitgeteilt. Das Große Hauptquartier, jedes Armeekorpskommando, jedes Armeekorps und jede Division hat eine mobile Feldpostanstalt. Diese Feldpostanstalten geben früh nach Möglichkeit dem zuständigen Feldpostdirektor das am Abend zu erwartende Quartier der Truppe an. Die Kriegsführung selbst macht jedoch die Wichtigkeit dieser Angabe oft zunichte, und so irrt dann die Feldpost auf gut Glück auf der Suche nach ihren Truppen umher. Dabei sind Postverluste durch feindliche Ueberfälle nicht ausgeschlossen. Natürlich haben deutsche Truppen auch Posten des Gegners abgefangen. Ein englischer und ein französischer Postfach auf dem Leipziger Postamt beweisen es. Im Osten mußte Post verbrannt werden, damit sie nicht in feindliche Hände fiel. Ferner wurde zu Anfang des Krieges aus militärischen Gründen die Post bis drei Wochen zurückgehalten. Was das heißt, mag man daraus ersehen, daß im Augenblick wöchentlich ca. 1000 Waggons, davon 80 aus Sachsen, ins Feld hinausgehen. Die Leipziger Sammelstelle bewältigt jetzt täglich rund 500000 Feldpostbriefe und hat durch Einstellung von 500 Hilfskräften dazu 757 Mann zur Verfügung, was ebenso wie der Platz ausreichend ist.

Ueber unberechtigte Zurückhaltung von Goldgeld in weiten Schichten der Bevölkerung teilt ein Freund des „Voigtl. Anzeiger“ auf Grund eigener Erfahrung dieses mit, daß er letzthin in einem kleinen vogtländischen Ort — der Name tut nichts zur Sache — beobachtet habe, wie die Bezahlung der Steuern erfolgte. Die Ortsangehörigen zahlten ihre Steuern in Gold, Silber oder Papiergeld, der sächsische Steuereintnehmer meinte jedoch ganz seelenruhig: Ich habe mein Pferd hergeben müssen und dabei 100 Mark eingekauft, da werde ich die paar hundert Mark Goldgeld mir einwechseln und an die Steuerkasse Papier abführen. Selbstredend wurde der Mann auf sein ebenso unpatriotisches wie törichtes Verhalten hingewiesen; er erwiderte jedoch, man könne nicht vorsichtig genug sein, da man ja nicht wissen könne, ob „Deutschland in dem Kriege nicht verpöle“. — Das Benehmen des Steuereintnehmers ist umso unverständlicher, als er sich selbst als Mitkämpfer von 1870/71 bezeichnete. — Aus dem Vorgefagten geht nun ein Zweifaches hervor, einmal, daß sich noch recht beträchtliche Mengen Goldgeld in Truhen, Kisten und wohl auch in dem ehedem als Schatulle so beliebten Stumpf befinden und ängstlich zurückgehalten werden. Zweitens ist daraus zu ersehen, daß es noch gar so viele Leute gibt, die entweder nicht einsehen können oder wollen, daß Papiergeld genau so gut geschicktes Zahlungsmittel ist wie Gold und Silber. Ganz besonders betrüblich aber ist die Tatsache, daß so viele Leute nicht einsehen, wie notwendig das Reich des Goldgeldes bedarf, um seine für des Vaterlandes Sicherheit so dringend notwendigen Kriegsanfassungen, zu machen und vor allem die Nahrungszufuhr aus dem Auslande zu regeln. — Den Ausführenden des „Voigtl. Anz.“ schließen wir uns vollinhaltlich an. Auch bei uns kann man leider dieselben Erfahrungen machen.

Röderau. Die leichte Munitionskolonnen des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. ... die hier, sowie in den Orten Böhren, Pössa und Zeithain verquartiert war, hat bei der Verwahrung eine sehr gastfreundliche Aufnahme gefunden. Bei ihrem Scheiden dankt sie herzlich für die erwiesene Liebe.

Dresden. Eine Steigerung des Verkehrs hat sich in den letzten Wochen erfreulicherweise hier überall bemerkbar gemacht. So ist auf den Bahnhöfen ein lebhafter Personenverkehr zu bemerken, weshalb eine Erweiterung des Kriegsfahrplanes stattfinden mußte. Auch Bahngüter werden wieder in größeren Mengen abgeliefert und an den Postschaltern bietet sich das altgewohnte Bild der normalen Zeiten. Einzelne Industrien sind in Dresden und Umgebung außerordentlich stark beschäftigt. Insbesondere haben die Zigarettenindustrie und einzelne Nahrungsmittelindustrien große Aufträge zu bewältigen, die sowohl von der Heeresverwaltung, als auch von privater Seite erteilt worden sind. Aber auch in anderen Geschäftszweigen macht sich eine gesteigerte Tätigkeit bemerkbar, so daß das Heer der Arbeitslosen erfreulicherweise nach und nach wieder abnimmt. Alles dies sind erfreuliche Anzeichen von der gesunden Grundlage unseres gesamten Wirtschaftslebens, das trotz des Krieges wieder in die gewohnten Bahnen einzulocken beginnt.

Dresden. Stadtbaurat Professor Hans Gelwein, der einen Liebesgabentransport nach dem Westen begleitete, ist im Felde tödlich verunglückt. Sein Begleiter, Fabrikbesitzer Küchenmeister aus Dresden, ist leicht verletzt.

Schanda. Nach den Zusammenstellungen über die Holzverzellungen an der Station Hirschmühle-Schöna sind seit Beginn des diesjährigen Schiffahrtsverkehrs bis jetzt rund 240000 Festmeter Nutzholz aus Böhmen in Sachsen eingeführt worden, dazu dann noch die große Menge der Lang- und Schleifhölzer, die auf dem Bahnwege zu uns gelangen.

Raundorf bei Freiberg. Die Jagdgenossenschaft versicherte auf den ganzen diesjährigen Jagdpacht.

Aus Verurteilte Nr. 31

der Königlich Preussischen Armee.

Herausgegeben am 12. Oktober 1914.

(Einsparungen: 2. — vermisst, 1. — — Mitter vermisst, 1. — — folgt vermisst, 1. — — vermisst.)

Reifere-Infanterie-Regiment Nr. 102.

1. Kompanie.

(Brosnes 23. bis 25. Sept.)

Rehner, Reinhold, Soldat aus Wrohenhain — f. v., Kopf.
Rohd, Alfred, Soldat aus Gröba — f. v., Kopf.
Winkel, Kurt, Gefreiter aus Riesa — f. v., Kopf.
Schäpe, Otto, Unteroffizier d. R. aus Riesa — gefallen.
Koch, Arthur, Gefreiter d. R. aus Großschädel — gefallen.
Förster, Max, Soldat aus Jabelitz — gefallen.
Koch, Max, Soldat aus Glaubitz — gefallen.
Schaufel, Johann, Soldat aus Riesa — f. v., Bein.
Danzmann, Martin, Landwehrmann aus Niederbarn — f. v., Kopf.
Raumann, Paul, Landwehrmann aus Gröba — f. v., Kopf.

2. Kompanie.

(Brosnes 23. Aug., Brosnes 22. Aug., 7. und 11. Sept.)

Krosch, Robert Alfred, Gefreiter aus Köbis — verm.
Wächter, Arthur Edwin, Soldat aus Bismarck — verm.
Wiel, Hermann Max, Soldat aus Gröba — verm.
Kubisch, Ernst Wilhelm, Soldat aus Kalkreuth — verm.
Kocher, Ernst Robert, Soldat aus Jabelitz — verm.
Kocher, Julius Max, Soldat aus Wöllitz — verm.
Quasborn, Max Reinhold, Soldat aus Niederbarn — verm.
Wolff, Robert Emil, Soldat aus Borna b. O. — verm.
Dentler, Emil Otto, Soldat aus Borna — f. v., Oberarm.

3. Kompanie.

(Brosnes 24. Sept.)

Händler, Max Otto, Soldat aus Schönborn b. Gröba — f. v., Bauch.
Hermann, Paul Richard, Soldat aus Weindöbba — f. v., Kopf.

4. Kompanie.

(Brosnes 14. und 16. Sept.)

Wolentin, Friedrich Hermann, Soldat aus Rühlberg — f. v., Bein.
Zschner, Richard César, Soldat aus Gröba — f. v., linker Arm.
Götsch, Ernst Paul, Tambour aus Gröba — f. v., rechter Arm.

5. Kompanie.

(Brosnes 14. und 16. Sept.)

Waul, Friedrich Max, Soldat aus Taubenheim — f. v., Bauch.
Wiedemann, Otto Max, Soldat aus Großschädel — f. v., Brust.
Wagner, Paul Ernst, Soldat aus Gröba — f. v., Kopf.
Zähler, Hermann Franz, Soldat aus Taubenheim — f. v., Kopf.
Schulze, Karl Ernst, Soldat aus Gröba — gefallen.

6. Kompanie.

(Brosnes 15. bis 17. und 25. Sept.)

Seiger, Paul César, Feldwebel aus Hohenleipisch — f. v., Brust.
Zähler, Friedr. Clemens, Soldat aus Niederbarn — f. v., Kopf.
Schneider, Otto Emil, Soldat aus Bismarck — f. v., rechter Arm.
Krause, Emanuel Theodor, Soldat aus Gröba — f. v., r. Arm.
Frohberg, Ernst Hermann, Soldat aus Gröba — gefallen.
Heim, Richard Max, Soldat aus Riesa — f. v., linker Bein.
Fischer, Friedrich Paul, Soldat aus Bismarck — f. v., r. Arm.

1. Pionier-Bataillon Nr. 12.

Schumann, Paul, Leffr. d. R. aus Gumnitzsch b. Gröba — gefallen.
Schumann, Curt, Pionier aus Riesa — f. v., Kopf.
Weger, César, Pionier d. R. aus Werschütz — f. v., linker Bein.

Verstärkungen früherer Verurteilten.

Götsch, Otto, Kanonier der 1. reit. Bataillon-Regts. 12, aus Frauenhain — bisher vermisst, ist seinen Verletzungen erlegen.
Wolff, Hermann Kurt, Gefreiter bei der Leichten Munitionskolonne Gröba b. Gröba — bisher vermisst, ist wieder bei der Abteilung eingetroffen.

Wöchentliches Saatensandbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Häufige Niederschläge, die im Ostseebiet beginnend sich allmählich über ganz Deutschland ausbreiteten, behinderten in der Berichtswache vielfach den Fortgang der Feldarbeiten. Nichtsdestoweniger laufen die Berichte über den Stand der Herbstbestellung im allgemeinen recht befriedigend. Die Roggenbestellung ist meist untergebracht, auch die Weizenbestellung ist vielfach schon ziemlich weit vorgeschritten, und in einer großen Anzahl von Wirtschaften ist die Bestellung bis auf die Kartoffeln- und Rübenfelder beendet. Die ersten Saaten sind in dem genügend durchfeuchteten Boden gut und gleichmäßig aufgelaufen, indes war es für ihre Weiterentwicklung sowie für den Ausgang der später bestellten Saaten in der Berichtswache zu kalt, so daß allge-

mein der Wunsch nach wärmerem Wetter laut wird. Die Kartoffelernte ist gleichfalls bereits zum größten Teile beschafft, nur in größeren Wirtschaften wird das Aufnehmen noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Was den Ertrag der Kartoffeln anlangt, so bestätigt es sich, daß die späteren Sorten vielfach besser lohnen als man bisher erwartet hat. Bei den Rüben wird im Durchschnitt mit einer guten Mittelernte gerechnet; auch der Juckergewinn ist im allgemeinen recht befriedigend. Der Stand der Futterpflanzen wird ziemlich günstig beurteilt, namentlich in West- und Süddeutschland geben Wiesen und Kleeschläge noch eine gute Herbstweide. Leider fügen die Wälder dem jungen Klee viel Schaden zu, auch die Herbstsaaten sind mehrfach bedroht. Eine Bekämpfung dieser Plage, der das kalte Wetter bisher nicht Einhalt zu tun vermochte, ist daher dringend geboten.

Tagesgeschichte.

Stallen.

Der Kardinalstaatssekretär Ferrata ist Sonnabend nachmittag 1 1/2 Uhr gestorben.

Vermischtes.

RR. Verhinderter Radiumausfuhr. Das Krankenhaus von Manchester hat sich auf Kosten Deutschlands um sehr beträchtliche Mengen Radiums bereichert. In der Stadt war ein Radium-Komitee zusammengetreten, das die Summe von 820 000 Mark aufbrachte, um eine genügende Menge der kostbaren Substanz dem Krankenhaus zur Verfügung zu stellen. Aber es gab nicht genug Radium zu kaufen. Bei Ausbruch des Krieges erging nun nach Pittsburg der telegraphische Befehl, große Radiummengen, von denen man wusste, daß sie von Deutschland bestellt waren, in Manchester zurückzuhalten. So konnte für das Krankenhaus ein erwarteter großer Ankauf gemacht werden. Den Auftrag Deutschlands für Radiumlieferung auszuführen, wurde für unmöglich erklärt.

RR. Französische Weinernte 1914. Man hat in Bordeaux jetzt anderes zu tun, als daß man sich viel um die Weinernte kümmern möchte, aber die Trauben reifen heran und sie wollen notwendigerweise geerntet sein. Ein Bild von diesem traurigen Weinsjahr 1914, dem traurigsten wohl, das der französische Wein je erlebt, gibt ein Berichterstatter der Times. In Schwere und Sorgen liegen die rebenunponierten, sonnenerfüllten Hügel an der Garonne da. Dort sind die jungen Männer, die hier fröhlich sonst im Herbst die Ernte hielten, fort sind auch die Alten, deren lustiger Geigen die Hügel der Winger so leicht zum Tanz machte. Traurig sind die Mädchen, denn alles Glück des fruchtbarsten Herbstes ist mit den Weiben dahingegangen. Aber die Weinberge kümmern sich nicht um das Leid des Menschen; die Sonne hat sie so warm beschienen wie je, hat ihre Trauben reifen und schwellen lassen, und nun dehnen sie sich in ihrer üppigen Pracht süßlos und unerschämmt, mag auch die Ernte mit Blut gebilgt werden und das Herz so vieler drehen. In Bordeaux erinnert man sich daran, daß 1870 ein gutes Weinsjahr war. Und was den Wein anlangt, so wird auch 1914 nicht zurückstehen. Die Ernte ist zwar nicht sehr groß, aber verspricht einen guten Tropfen, und das gegenwärtige Wetter mit seinen kühlen Morgen und der warmen Tageshitze bringt die letzte Reife und zugleich ein gutes Wetter zur Ernte. Man wird es dem Wein von 1914 bereist nicht anmerken, unter wieviel Tränen und Seelenweh er geerntet wurde; er wird seine feurige Blüte und schöne Farbe behalten, wenn man von dem Glanz dieses Krieges sich nur noch des Abends gemächlich erzählt, und die historische Jahreszahl wird dem Wein noch eine besondere Stimmung verleihen, da er als freundliches Bundes erhalten blieb aus einer Zeit des Schreckens und der Zerstörung. Jetzt sind die Gaudien und die alten Frauen eifrig an der Arbeit, im stillen Ernst die sonst so laute Arbeit des Winters zu verrichten. Es geht langsam; die gelbten Kräfte fehlen. In den einst so reichlichen Ställen bleibt nur noch ein Wäusel oder ein Käl, um zu helfen, denn die Pferde sind alle mit den Männern an der Front. Doch die Ernte wird eingebracht werden; nicht das ist die größte Sorge der Leute von Bordeaux, sondern sie fragen sich vollummer, an wen sie ihren Wein verkaufen sollen. Die deutschen Kaufleute haben im französischen Weinhandel eine immer wachsende Stellung gewonnen, und ein großer Teil, ja der größte Teil der Ernte, fand seinen Markt jenseits des Rheins. Nun fehlen die deutschen Händler, und wer hätte sonst jetzt Stimmung und Geld, um sich den Luxus eines Weinkaufes zu gönnen? Die französischen Weinbergbesitzer blicken hilflos nach dem „reichen England“, von dem sie so viel erwartet haben und auf das sie auch in ihren Weinbergen hoffen. Aber John Bull an Whisky und andere starke Getränke gewöhnte Junge hat nie viel von dem leichten blumigen Tropfen Frankreichs wissen wollen, und der Engländer wird seinen Geschmack nicht ändern, nur um seinem Verbündeten zu helfen. Das sieht ihm wirklich nicht ähnlich.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 12. Oktober 1914.

Hannover. Der Rotterdamer Mitarbeiter des „Hannover Kuriers“ meldet: Belgische, in Holland internierte Offiziere äußern, daß 20000 Mann belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. — Der „Nieuwe Rotterd. Cour.“ gibt nach einer Meldung aus Gulet die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten auf 26000 an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen bis bis 20000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahndirekteure sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60000 Gewehren in die Hände fielen.

Rotterdam. Am Freitag mittag 12 Uhr zogen die ersten Deutschen in Antwerpen ein. Gerichtswesen verläßt, die Stadt müsse eine halbe Milliarde (?) Kriegsschuldung bezahlen. Baron v. Schöly wurde zum Gouverneur ernannt. Der Gouverneur hat bekanntgegeben, daß die Flüchtlinge zurückzuführen können. Die Zerstörung Antwerpens ist unbedeutend, ausgenommen des Südbahnhofes. Der Rest der Stadt ist unbeschädigt.

Kopenhagen. „Berlinske Tidende“ schreibt aus Paris: Der Fall Antwerpens mache hier einen sehr schmerzlichen Eindruck. Die Stimmung ist die gleiche wie Anfangs September, als die deutschen Kanonen sich bis vor Paris gelagert.

Paris. Die Blätter beklagen einstimmig den Fall Antwerpens, der der deutschen Selbstherrlichkeit neuen Stoff geben werde. Sie rühmen den Mut der Belgier und heben hervor, daß Antwerpen für die Deutschen keinen militärischen Wert besitze. Infolge der Herrschaft der englischen Flotte über das Meer und der holländischen Neutralität wäre den Deutschen der Zutritt zum Meer verweigert. Außerdem besitze die belgische Armee noch ihre volle Aktionsfreiheit.

Paris. Der „Temps“ sagt in Besprechung der militärischen Lage: Der deutsche Vorstoß bei Roye und die deutsche Kavallerie bei Lille beunruhigen viele Franzosen. Dazu bemerken wir, daß der Sieg nicht von einem Durchbruch an einem Punkte abhängt, sondern besonders von der moralischen und materiellen Inferiorität eines der beiden Gegner.

Komteß Jutta.

Roman von Willy Charlaux.

35

Vielleicht konnten diese Menschen aus der Gesellschaft sein? — Aber nein, dahin paßten die drei nicht. Er kannte den kleinen Umgangstreis Lante Ernestines ziemlich genau.

Aber da hatte er einen großen Fehler begangen. Er mußte in Erfahrung bringen, wer diese Menschen waren, da durfte er zum mindesten einen von ihnen nicht aus dem Augen lassen, in Erfahrung bringen, wie er hieß, wo er wohnte, und nun fuhr er statt dessen in sein Hotel und wuschte sich. Das war nicht klug.

In diesem Augenblick bog die Drofsche in die Wilhelmstrasse ein. An der Ecke stand ein elegant gekleideter Herr, welcher den Grafen ansah und dann den Gut zum Gut tief abgog.

Gewohnheitsgemäß hob Robert die Hand zum Segensgruß, da erkannte er den am Straßenrand Stehenden. Es war ein Angestellter eines großen Kunststudios, ein Privatdetektiv. Robert entsann sich seiner jetzt genau. Er beschäftigte ihn früher mehrmals mit kleinen geheimen Aufträgen, welche stets in sehr gewandter und diskreter Weise zu seiner Zufriedenheit erledigt wurden.

Ohne noch ganz genau zu wissen, was er wollte, rief er dem Kutscher den Befehl zum Halten zu.

„Sie kennen mich noch?“ fragte er den mit dem Gut in der Hand herbeistehenden Mann. „Natürlich, sonst hätten Sie mich nicht gerufen. Haben Sie Zeit für mich?“

„Für den Herrn Grafen immer“, erwiderte der Detektiv. „Ich habe zurzeit keine Beschäftigung, stehe also ganz zu Ihren Verfügung.“

„Das ist mir lieb“, sagte der Graf. „Steigen Sie also zu mir ein. Ich werde Ihnen unterwegs mitteilen, was ich von Ihnen will.“

Der Detektiv setzte seinen Hut auf und setzte sich neben Robert.

„Zurück nach der Kunstausstellung!“

Robert rief das dem Kutscher zu. Dann wendete er sich zu seinem Begleiter und sagte: „Ich werde Ihnen zwei Menschen in der Ausstellung zeigen, vorausgesetzt, daß sie noch da

sind. Sie sollen herausbekommen, wer sie sind, wo sie wohnen und so weiter. Das wird Ihnen ja eine Kleinigkeit sein.“

„Allerdings, wenn der Herr Graf sie mir zeigen.“

„Das weiß ich noch nicht genau, aber ich hoffe es.“

Robert beachtete den neben ihm Sitzenden nicht weiter. Er dachte nach über das vorhin Gesagene. Die ganze Angelegenheit mit Jutta Hilmarhof ging ihm viel näher, als er selbst noch vor kurzem geglaubt. Sie war doch ganz anders, wie alle die Frauen, die er bis jetzt kennen lernte.

Anfangs war es die verlegte Eitelkeit, welche ihn zum hartnäckigen Verfolgen seines Planes anspornte, jetzt war es mehr.

Eine Flamme loderte in seinem Herzen auf. Johannieterieb hatte er sich selbst höhnend gesagt.

Aber der nichts nicht, er liebte Jutta. Auf seine Art. Er hegte den schmerzlichen Wunsch, dieses stolze, schöne Mädchen zu besitzen, seinen Widerstand zu drehen. Es sollte ihn heiraten. So war seine Liebe doch nur Egoismus. Hunderte waren in sein großes Herz eingezogen, um es bald wieder zu verlassen, diese eine hatte von demselben Besitz ergriffen, und — seit seiner frühesten Jugend hatte er nicht gefühlt, was diesem Triebe ähnlich gewesen. Und sie sagte nein.

Aber es sollte ihr nichts helfen, er wollte sie haben. Unter allen Umständen.

Die zukünftige Gräfin Robert aber durfte nicht Umgang mit diesen Deuten haben. Er fühlte, sie könnten nicht nur, sie würden ihm schaden. Und das wollte er verhindern. So wahr er Robert hieß.

An der Ausstellung fliegen sie aus, und der Graf begab sich sofort mit seinem Begleiter zu dem Restaurateur, wo die kleine Gesellschaft vorhin saß.

„Sie sind fort“, sagte er. „Aber ich möchte annehmen, Sie befinden sich noch in der Ausstellung. Zwei Damen, welche mit Ihnen hier zusammen saßen, gingen nämlich durch den Haupteingang fort.“

„Es gibt noch andere Ausgänge, Herr Graf. Nach der Jnoabstrasse und zur Stadtbahn. Aber vielleicht kann uns der Kutscher auf die Spur helfen.“

„Nun gut, fragen wir ihn.“

Der Vermohte aber auch nur wenige Minuten zu erbei-

ten. Er konnte zwar bestätigen, daß die beiden jüngeren Damen früher gegangen, als der Herr und die ältere Dame. Aber er hatte nicht darauf geachtet, wohin sie ihre Schritte lenkten. Aber es fiel ihm noch ein, die eine der beiden jüngeren Damen sei mehrmals Fräulein Doktor angeredet worden.

„Da müssen wir schon das Gebäude auf gut Glück hin abfragen!“ meinte der Detektiv.

Sie begaben sich also dorthin, und der Graf wollte sofort vorangehen. Während aber meinte sein Begleiter: „Nein, Herr Graf, dem blinden Zufall darf man nichts überlassen. Wir müssen ganz systematisch zu Werke gehen. Ich werde Sie führen, denn ich kenne das Gebäude ganz genau. Wir dürfen keinen Raum auslassen.“

„Nun glugen sie von Saal zu Saal. Es dauerte geraume Zeit, bis Robert die Gesuchten fand oder wenigstens zu finden glaubte. Er hatte den Herrn im Restaurant zu klüchtig gesehen, nun ihn mit Bestimmtheit wiedererkennen zu können.“

Aber die ältere Frau. Ja, das war die Frau von dort. Das Gesicht mit der feinen, schmalen Nase war unerkennbar, und der weiße auf der Stirn zusammengehobene Schleier. Die da waren zweifellos die Gesuchten.

Unauffällig folgten sie eine kurze Zeit dem Paare, welches eifrig miteinander sprach.

Anfangs vernachte Robert von ihrem Gespräch nichts zu verstehen, dann aber — ja, er hörte es ganz deutlich, er erkannte sich nicht. Die Frau sagte: „Ich würde mich für Jutta herzlich freuen, wenn sie mit Grete Hartmann Freundschaft schloße. Sie würde viel dabei gewinnen.“

Jutta — Grete Hartmann — Fräulein Doktor. Das mußte ihm fürs erste genügen.

„Die beiden sind“, sagte er zu dem Detektiv. „Sie werden herausbringen, was ich Ihnen schon sagte. Auch andere Personen.“

„Sehr wohl, Herr Graf. Und wann beschließen Sie, daß ich Ihnen die Kunstbrüder bringe?“

„Sobald als möglich. Es liegt mir sehr viel daran. Ich fahre jetzt nach dem Kaiserhof“ und werde heute kaum noch ausgehen. Sollte es der Fall sein, hinterlasse ich im Bureau, wohin Sie können kommen, wann Sie wollen, und wenn es in der Nacht ist.“

London. Die „Evening News“ melden aus Antwerpen: Nach dem Einzuge in Antwerpen verlangten die Deutschen sofort alle Feuerbrücken und begannen die Arbeit. Währenddessen brachten ihnen die Einwohner Gefährdungsmittel.

Konstantinopel. Die Wälder begrüßen mit lebhafter Begeisterung den Fall Antwerpens und geben seine Bedeutung hervor.

Paris. Es ist keine neue Einzelheit zu melden, außer der Erhebung einer Forderung bei Rastignac. Der Tageseindruck ist besiedelnd.

Paris. In dem amtlichen Kriegsbericht vom Sonntag nachmittag 8 Uhr heißt es: Aus dem linken Flügel wurde deutsche Kavallerie, die sich einiger Uebergänge über den Oise im Osten von Aiza bemächtigt hatte, im Laufe des Sonnabends vertrieben. Sie zog sich am Abend in das Gebiet von Armentieres zurück. Zwischen Arzas und der Oise machte der Feind einen sehr starken Angriff auf das Ufer der Aisne, ohne daß es ihm gelang, vorzudringen. Zwischen der Oise und Reims rüdten die Franzosen leicht vor. Nördlich der Aisne, namentlich im Gebiete nordwestlich Soissons sowie zwischen Craonne und Reims wurden deutsche Nachtangriffe zurückgeschlagen. Zwischen Reims und der Maas ist nichts zu melden. In Woivre führten die Deutschen sehr heftige Angriffe gegen das Gebiet von Apremont aus. In Voisbringen und den Bogenen ist nicht neues eingetreten. Im Ganzen hielten die Franzosen überall ihre Stellungen.

Paris. Der „Temps“ bespricht die Möglichkeit des Falles von Reims. Das Bombardement und die Besetzung könnten keinen entscheidenden Einfluß auf den Erfolg haben. Ohne die Möglichkeit eines langen Widerstandes sei nicht zu messen nach den Forts usw., sondern nach einer starken Besetzung. Starke Truppen seien aber bloß in der langen Front gegen die deutschen Feldbesetzungen, also würde der Fall von Reims ohne Bedeutung sein.

Paris. Gestern sind zwei Tauben über Paris geflogen. Sie waren 20 Bomben über verschiedenen Stadtteilen. Drei Personen wurden getötet und 14 verletzt, namentlich in Aubourg St. Antoine und in der Rue Lafayette. Der Materialschaden ist unbedeutend. Eine Bombe fiel auf das Dach der Notre-Dame-Kirche, ohne zu plagen, eine zweite auf einen benachbarten Platz. Mehrere französische Flugzeuge flogen zur Verfolgung der Tauben auf.

Berlin. Japan überließ einer Pariser Drahtmeldung zufolge der französischen Artillerieleitung eine Anzahl für japanische Rechnung in der Geschützfabrik Creuzot fertiggelassener Geschütze unter der Bedingung, daß deren Bedienung japanischen Artilleristen anzuvertrauen sei.

Frankfurt a. M. Die „Frankf. Stg.“ meldet: Der französische Ministerrat hat die Naturalisation des ehemaligen Bürgermeisters von Colmar, Blumenthal, beschlossen.

Stockholm. „Aftonbladet“ erhält aus Wien die Drahtnachricht, daß die Russen sämtliche Befestigungen bei Lemberg in die Luft gesprengt haben und nicht nur die Hauptstadt vollständig ausgeplündert haben sondern auch sämtliche von ihnen besetzten Distrikte, ein deutliches Zeichen dafür, daß sie die Hoffnung aufgegeben haben, von dem Rückzug aus Polen, der jetzt über die ganze Linie unternommen wird, wieder zurückkehren zu können. Der Rückzug wird durch das Bombardement von Przemyśl bis zur letzten Stunde gedekt. Man berechnet, daß schon 300.000 Mann über die Grenze gegangen sind in nördlicher Richtung bei Tarnopol—Anapol und Jamosc und weiter nach Cholm und Lublin.

Graz. Die Deutschen haben die Festung Ivanogorod an der Westseite eingeschlossen. Aus Wien wird gemeldet, daß sich die deutschen Truppen Warfchau nähern, ihre Vorhut hat bereits Kulkuff erreicht.

Wien. Die Kriegsberichterhalter melden: Die

Rückwärtsbewegung der Russen sowohl in Galizien als auch nördlich der Weichsel dauert unermüdet an. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen sind den zurückweichenden Russen unausgesetzt auf den Fersen. Die Verfolgung des Feindes wird aus energischer durchgeführt. In vielen Städten, wo noch vor einigen Tagen sich russische Besatzungen und von russischen Generalen eingesehene Verwaltungen dreht machten, amtieren wieder die österreichischen Landesbehörden, deren erste Aufgabe es ist, die Schäden der russischen Besetzung wieder gut zu machen. Die von den Russen zerstörten Telegraphen, Brücken und Bahnhöfe sind wieder hergestellt worden. Der Bahnverkehr funktioniert wieder. Durch die Rückkehr der Beamten ermutigt suchen auch viele Flüchtlinge ihre verlassenen Wohnstätten auf. Im Großen und Ganzen haben die Russen nicht sonderlich arg gehaust. Die Behörden berichten, daß selbst die Kolaken, abgesehen von den Schäden ihrer Unsauberkeit, sich menschlich aufführten.

Wien. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt über die Entsetzung Przemysl: Die Russen gelangen nicht weiter als bis zu den Drahtverhauen und Wäldern der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerpeinender Vulkan zu sein, der nach allen Seiten Tod und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion der Flatterminen im Forts Felde wurden ganze Abteilungen der von ihren Offizieren vorgeführten Besatzung auf einmal zerstört. In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemysl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40.000 Mann. Przemysl hat seinen strategischen und taktischen Wert für die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen. Deshalb trachteten auch die Russen beim Anmarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Kolonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu bemächtigen, denn ein weiteres Vordringen gegen Westen mit der so offensiven Besetzung dieses schlagkräftigen Stützpunktes im Rücken hätte gewiß eine für das russische Heer äußerst unangünstige Situation bedeutet. Unmittelbar nach dem letzten Angriff machte sich aber schon die Wirkung unseres Vorrückens über Rzeszow für Bar. Während der Feind Przemysl immer wieder vergeblich heranzog, hatte er zur Deckung seiner Sturmangriffe eine starke Abwehrruppe von sechs Infanterie-Regimenten und eine Kavallerie-Division, mehr als 100.000 Mann längs der Chaussee über Jaroslau, 60 Kilometer westwärts, entsandt. In zweitägiger Schlacht warf unsere von Rzeszow—Bawle gegen Barcut—Dobrow vorstoßende Armee die feindliche Heeresmacht und verfolgte sie bis an den Saan.

Wien. Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich gemeldet: Armeekommandant Erzherzog Friedrich hat im Namen der österreichisch-ungarischen Armee und der Kriegsmarine dem rumänischen Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister das Beileid anlässlich des Ablebens des Königs Carol telegraphisch ausgesprochen.

Amsterdam. Aus Sabang meldet das „Handelsblad“: Ein deutsches Schiff brachte drei Offiziere und die Mannschaften des Schiffes „City of Westminster“ hier ein, das vom Kreuzer „Königsberg“ im Indischen Ozean versenkt wurde.

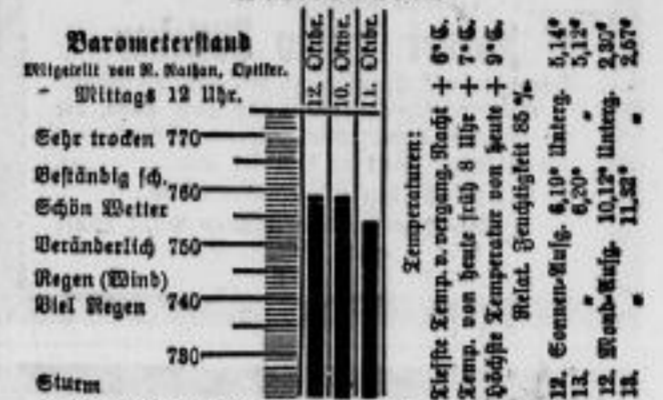
Kopenhagen. „National-Tidende“ und „Høvedstaden“ protestieren gegen die von Karin Wischell in der „Wien. Zeit“ veröffentlichten Behauptung, der jüngeren dänischen Generation werde der Deutschenhaß eingepfropft. Das „Høvedstaden“ sagt: Heute wählten alle, die wirklich die dänischen Verhältnisse kennen, daß weit eher das Entgegengesetzte der Fall gewesen sei. Jahre hindurch habe man in Dänemark an der Annäherung zwischen beiden Völkern gearbeitet und keinen Deutschenhaß eingepfropft. Das deutsche Volk glaubt das auch nicht. Die von Dänemark kommenden deutschen Reisenden haben den Eindruck, daß sie mit einer Lebenswürdigkeit behandelt worden seien, die ihre Erwartungen übertrafen. Kein deutscher Tourist wird wegen seiner Nationalität belästigt. Das ist die Wahrheit über

den Deutschenhaß Dänemarks, wo man Geist, Kunst und Kultur der Deutschen bewundere, sich davon befruchtete lasse und in hohen Tönen die deutschen bürgerlichen Tugenden preise. Dänemark hat gern das gelernt, worin das deutsche Volk ihm als Meister erschien. Was zwischen Deutschland und Dänemark liegt, hat nichts mit Nationalitätenfeindschaft zu tun.

Christiana. „Aftonposten“ erklärt: Die von dem New Yorker Korrespondent der „Morningpost“ ergebene Anschuldigung, daß Deutschland unter Benutzung der norwegischen, schwedischen oder dänischen Flagge große Mengen Petroleum und Benzin in New York heimlich ankaufe, für gänzlich unbegründet. Der Weitertransport von Norwegen nach Deutschland sei unmöglich, da für Petroleum und Benzin Ausfuhrverbot bestehe.

Paris. Die Zeitungen melden aus Athen, daß die Türken in Syrien, Palästina und Nordarabien eine lebhafteste Tätigkeit entfalten. Sie ziehen dort Truppen zusammen, besetzen wichtige Punkte und die in das Innere führenden Straßen.

Wetterwarte.



Landwirtschaftliche Waren-Börse zu Großhain

Table with 4 columns: Item, Price, Quantity, and Unit. Lists various agricultural goods like wheat, rye, and oil.

Wasserstände

Table with 4 columns: Location, Date, Water Level, and Unit. Shows water levels at different locations over time.

Der heutigen Nummer des Bl. liegt ein Merkblatt, betr. Bitte um gläubige Mitteilung von Liebesgaben vom Bundesauschuß der Vereine vom Reichsverein im Königreich Sachsen bei.

Komteß Jutta.

Roman von Wily Scharlau. 36

Lobris mochte mit dem Menschen nicht länger zu tun haben als unumgänglich nötig und verließ nach kurzem Weh die Anstalt, um in sein Hotel sich zu begeben. Jener aber folgte den beiden, auf deren Fährte er gesetzt war, wie ein Spürhund.

Im Bureau des „Kaiserhofs“ ließ sich Graf Lobris das Berliner Adressbuch geben. Das Anerbieten des Angestellten, zu suchen, wies er kurzgerhand zurück und vertiefte sich in das Studium des Buchstaben B.

Hartmann — Doktor Hartmann! — ein ganzes Duzend davon. Halt! — da war sie. Margarete Hartmann, Dr. phil., Lehrerin, Altmoabit 81.

Er zog sein Notizbuch und schrieb die Adresse auf. In der Tat, eine nette Gesellschaft, in welcher Jutta sich bewegte. — Eine Doktorin der Philosophie, so eine richtige Genanziplette. Ein Skandal war das. Und wie intim die Gräfin Hilmarhof mit diesem Frauentzimmer schon war; die Alte hatte ja sogar von Freundschaft gesprochen.

Lobris war sehr schlechter Schimmer. Diese Entdeckung verdaß ihm sogar den Appetit, um so mehr, als er von dem beiden Menschen noch gar nichts wußte. Das Diner sogar vermochte seine Laune nicht aufzubessern.

Zu seiner angenehmen Ueberraschung ließ sich sehr Abgesandter schon bald nach dem Diner bei ihm melden, um Bericht abzustatten. Derselbe war kurz und enthielt alles, was dem Grafen wissenwert erschien.

Der Detektiv hatte die beiden nicht aus den Augen verloren. Er folgte ihnen bis zu dem Hause Rathenower Straße 18, in welches sie eintraten. Ihn war alles andere ein Kinderpiel. Von der Portierfrau erfuhr er in längerem Gespräch, es sei Herr Stahl und seine Mutter, welche bei ihm wohnte. Ein Herr Walter Stahl, zur Zeit ohne feste Anstellung; er gehe täglich in eine Hochschule.

Das weitere ergaben die Bücher der Anstalt: Hervorragender Techniker und Chemiker; bedeutende Erfindung gemacht auf papier-technischem Gebiet, welche von Hofgeheimen Werken verwehrt wird.

Lobris entlohnste den Mann nach Empfangnahme eines Papiers, auf welchem Angaben verzeichnet waren, und versicherte sich seiner ferneren Dienste, falls er derselben bedürftig sollte.

Trotz seiner großen Antipathie gegen Briefschreiber setzte er sich, nachdem der Detektiv das Zimmer verlassen, sofort an den Schreibtisch und faßte einen längeren Brief an Bodo Hilmarhof ab. Leider war ja dieser abgelegene Weltwinkel noch nicht telegraphisch angeschlossen.

Er schrieb ihm ausführlich das, was er gesehen und entdeckt hatte. Zum Schluß schrieb er: „Ich bleibe jetzt in Berlin, um für alle Fälle zur Hand zu sein. Ich setze voraus, lieber Bodo, daß Sie sofort hierher kommen werden, um Ihre Schwester auf den Weg der Verunst und guten Sitte zurückzubringen.“

Schon am nächsten Sonntage leistete Jutta der Aufforderung Grete Hartmanns, sie aufzusuchen, Folge.

Aus zwei Gründen. Nicht nur aus dem, welchen sie selbst sich gewissermaßen als den offiziellen eingestand, fast mehr noch aus einem andern.

Als sie vor ein paar Tagen Grete Hartmann an der Kurfürsten-Straße absetzte, und dann nach Hause fuhr, war es wie eine Erleuchtung über sie gekommen.

Sie war eifersüchtig auf das kleine freudlose Doktor, brennend eifersüchtig, so sehr, daß sie, die kalte, stolze Jutta, heiße Tränen vergoß bei dem Gedanken, dieses Mädchen könne zu dem, den sie ihren Freund und Kameraden nannte, in einem andern zärtlichen Verhältnis stehen.

Jutta kämpfte dann gegen dieses Gefühl, welches heißer und heftiger in ihr emporkam. Vergebens! Sie liebte diesen Mann, sie gestand sich, sie habe ihn schon damals geliebt, als sie ihn zuerst gesprochen. Sie rang mit sich, diese ausichtslose Liebe zu unterdrücken, sie vermochte es nicht. Die kühle Gräfin Hilmarhof gab den Kampf auf: war es doch sich, so süß, von der Liebe besetzt zu werden. Liebe ist ja schon dann ein Glück, wenn sie nicht erwidert wird.

Dies war der zweite, wenn auch uneingestandene Grund ihres Kommens.

Jetzt sahen die beiden Mädchen schon zwei Stunden zusammen, denn Grete Hartmann hatte ein Examen angestellt und der Gräfin Jutta, wie man sagt, sehr arbeitsam auf den Fuß getreten.

Sie hatte gefunden, diese sei ein kluges und hochbegabtes Mädchen, welches auch viel wisse, in dessen Wissen aber unendliche Lücken auszufüllen seien. Hier fehlte es und dort mangelte es. Aber es war doch viel mehr vorhanden, als sie geglaubt hatte.

Nun war das Examen beendet, und Frau Hilmarhof sagte nach einer längeren Pause, während welcher sie geblendet und stumm im Zimmer auf und abgerannt war: „Wie wichtig, Jutta, das heißt ich nicht geglaubt. Sie wissen mehr, als ich dachte, und jetzt kann ich Ihnen auch sagen, daß es durchaus möglich für Sie sein wird, das Abiturium zu machen. Sogar in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit.“

„Bei eisernem Fleiß und mit Hilfe von Lehrern, welche sich Ihrer Individualität anzupassen verstehen — vielleicht schon zu Ostern —“

„Aber“ — sagte Jutta ängstlich. Sie haben ein aber. Das dürfen Sie mir nicht vorenthalten. Bedenken haben Sie also nicht, und wenn ich Ihr Gesicht betrachte, sogar sehr bedeutende.

„Ja, die habe ich. Und ich werde damit durchaus nicht hinter dem Berge halten. Das ist meine Pflicht. Von dem Kostenpunkte will ich gar nicht sprechen, denn der dürfte natürlich für Sie keine Rolle spielen.“

Jutta lächelte.

„Das glauben Sie, liebe Grete, aber er spielt eine bedeutend größere Rolle, als sie annehmen.“

Grete Hartmann sah die Komteß erstaunt an und winkte dann abwehrend mit der Hand.

„Lassen wir das nur noch,“ meinte sie. „Viel wichtiger ist ein anderer Punkt. Die Zeit ist knapp bemessen, sogar ungenügend knapp, nicht einmal ein volles Jahr. Sie haben nicht nur Lücken auszufüllen, Sie sollen in mehreren Fächern vollständig von vorn anfangen. Ich halte es für die erste Bedingung des Erfolges, daß Sie sich gänzlich herausreißen aus den bisherigen Verhältnissen.“

„Das wird den ersten und auch wohl härtesten Kampf geben, den ich ohne jede Unterstützung aufnehmen muß,“ sagte Jutta leise. „Die beiden Menschen, auf welche ich nach Sitte und Tradition angewiesen bin, werden mich nicht nur nicht unterstützen, gegen Sie — richtet sich der erste Kampf!“ 224.20

Statt Karten!
Allen denen, die uns durch Wort und Schrift
bei dem Verlust unseres lieben Sohnes
Alfred
zu Hilfe suchten, hierdurch unsern
innigsten Dank.
Die trauernde Familie
Kriegsmaler **Max Krieger**,
Riesa, den 10. 10. 1914.

Fern von den Seinen starb den
Heldentod im Feindesland unser lieb-
geliebter Sohn und Bruder
Robert Gustav Böttcher
Gefreiter im Schützen-Regt. Nr. 103, 10. Komp.
Sein Hinscheiden wird uns und Allen, die
ihn kannten, unversehentlich bleiben. Schwer war
sein Abschied, leicht sei ihm die Erde.
Rausch, den 12. Oktober 1914.
Die schwergeprüfte Familie **Paul Wolf**
nebst Hinterbliebenen.

Den Heldentod fürs Vaterland
starb unser lieber Sportgenosse
Walter Maurer
Sold. im Inf.-Regt. Nr. 103, Masch.-Gew.-Komp.
Sein Andenken werden wir stets hoch in
Ehren halten.
Fußball-Club „Bettin“, Riesa.

Für die wohlthuenden Beweise der
Teilnahme bei dem schmerzlichen Ver-
luste meines herzensguten Mannes,
des treusorgenden Vaters meiner beiden Kinder
Franz Moritz Neider
Gefreiter im Landwehr-Regt. Nr. 104
sage allen herzlichsten Dank.
Riesa, d. 12. 10. 1914.
Anna Neider geb. Schelbe nebst Hinterbliebenen.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen
ist zerstört!
Den Heldentod fürs Vaterland er-
litt am 17. September auf dem Schlachtfelde
in Frankreich in der Schlacht zwischen Chalons
und Reims mein innigstgeliebter Gatte und
treusorgender Vater meiner Kinder, Bruder,
Schwager, Schwagerjohn und Onkel
Gustav Emil Große
Reservist im 1. Pionier-Bataillon 12.
Riesa (Weißner Str. 20) und Buchhain.
Im tiefsten Schmerz
Ida Große geb. Blumstengel.
Woh! ruhest du nun im fremden Erdenland,
Doch uns verbindet stets das Liebesband.
Wir sehn uns wieder, da, wo Friede wohnt,
Wo Gott das Gute ewiglich belohnt.
Ruhe sanft im Heldengrabe!

Herzlichen Dank der lieben Jugend, so-
wie dem Turnverein zu Boberßen für den trost-
reichen Nachruf unseres im Felde gefallenen
lieben, unvergeßlichen Sohnes
Max
Boberßen, am 12. Oktober 1914.
Die trauernde Familie **Wilhelm Richter**.

Die Beerdigung meines lieben Mannes
Paul Karl Kummel
findet morgen Dienstag 1 Uhr in Boberßen vom
Trauerhause aus statt.
Frau Martha verw. Kummel.

Am 26. September fiel in Frank-
reich, unter Kupferschmied
Reinhold Petzold,
ein tapferer Kämpfer seinem Vaterlande, das
ihm mit dem Eisernen Kreuze dankte, und ein
treuer Mitarbeiter.
Sein Andenken werden wir stets in
Ehren halten.
Heine & Co. A.-G.
Gröba und Leipzig.

Für Deutschlands Ehre u. Freiheit
ist unser bester Kamerad und Vor-
standsmitglied
Reinhold Beckold
Gefreiter des Reserve-Regts. 102, 1. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes
am 26. September auf dem Felde der Ehre
gefallen. Tieferschüttert durch diese Nachricht,
betrauern wir in ihm einen aufrichtigen, wahr-
heitsliebenden und gewissenhaften Kameraden.
Durch sein rastloses Arbeiten und als Mit-
gründer hat er unermüßlich für den Verein
gesorgt, eingedenk der kurzen Worte: „Vorwärts,
nie zurück“. Deshalb hat er sich ein ehrendes
und ewig bleibendes Andenken bewahrt.
Gröba, den 11. 10. 1914.
Vaterländischer Arbeiterverein
Gröba, Riesa u. Umg.
J. A.: Feodor Thonfeld, 1. Vorf.

Am 26. September 1914 ist unser
beste Freund und Arbeitskollege.
Reinhold Beckold
Gefreiter im Reserve-Regt. Nr. 102, 1. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes
auf dem Felde der Ehre gefallen. Wir be-
trauern in ihm wegen seines schlichten, an-
spruchlosen Wesens, seiner treuen Anhänglich-
keit und seines unermüßlichen Fleißes einen
lieben, guten Kollegen.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Gröba, den 11. 10. 1914.
Seine Arbeitskollegen der Werkstatt
Heine & Co. A.-G.
J. A.: Feodor Thonfeld.

Am Sonntag Abend verschied sanft nach kurzem Krankenlager mein
innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater
und Onkel

Herr Privatus Karl Hanke

im Alter von fast 83 Jahren.

Tiefbetrubt zeigen dies im Namen aller Hinterbliebenen nur hier-
durch an

Hoyda, Lockwitz und
Dörschnitz,
den 12. Oktober 1914.

Henriette verw. Hanke geb. Schumann
Oswin Hanke
Hilda Ryssel geb. Hanke
Ida Müller geb. Hanke.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. Oktober d. Mts., nach-
mittags 2 Uhr in Hoyda statt.

Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist zerstört.
Am Sonntag erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß
mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, der treusorgende Vater
meiner beiden Kinderchen, unser innigstgeliebter Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder und Schwager

Otto Weber

Landwehrmann im Res.-Regt. 102, 2. Komp.
im Kampf fürs Vaterland am 27. September gefallen ist. Dies zeigen im
tiefsten Schmerze an

die trauernde Gattin **Emma Weber** geb. Graf
Familie Weber, Familie Graf
im Namen aller Hinterbliebenen.
Neu-Weida, Langenberg, Gröba, Hainsberg bei Dresden,
am 12. Oktober 1914.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nahel
Du ruhest nun fern von mir und von den Deinen,
Wir konnten nicht mit dir zur Ruhestätte gehn,
Im Geiste stehen betend wir am Grabesrande und weinen
Und rufen nach „Leb' wohl“, „Auf Wiederseh'n“!

Den Heldentod fürs Vaterland starben
unsere braven Kameraden
Johannes Bräuer
Untersoffizier im Res.-Inf.-Regt. 102, 2. Komp.
und
Paul Friedrich
Jäger im Jäger-Bataillon 12.
Ihr Andenken werden wir immer hoch in
Ehren halten.
Die Freiwillige Sanitäts-Kolonne Riesa.

Im Kampfe fürs Vaterland
fiel am 26. September in Feindes-
land mein innigstgeliebter, herzens-
guter, unvergeßlicher Gatte, treusorgender Vater
seines einzigen geliebten Sohnes, unser guter
Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel, Waldwächter
Paul Max Koekisch
Reservist im Inf.-Regt. Nr. 102, 1. Komp.
In tiefer Trauer die schwergeprüfte Gattin
Minna Koekisch geb. Dietrich nebst Sohn
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Glaubig u. Mitgefühl, am 12. Oktober 1914.

Dem Heren über Leben und Tod hat es ge-
fallen, aus dieser Weltlichkeit in die Ewigkeit
abzurufen, unsere liebe Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante, die Diakonistin
Emma Bed.
Sie starb nach kurzer Krankheit, unerwartet
Sonntagvorm. 1/10 Uhr im 51. Jahre ihres
Alters im Diakonissen-Mutterhause in Dresden.
Im tiefsten Schmerz zeigen dies an
Wilhelmine verw. Bed als Mutter,
Familie Konrad,
Familie Karl Niederwirth.
Gröba, den 12. Oktober 1914.
Die Beerdigung fand heute Montag, d. 12. Okt.
in Dresden auf dem St. Pauli-Friedhofe statt.

100 Zentner Zwiebeln

in kleinen und Zentner-
Posten billigst,
Spinat, Kohlrüben
empfehlen

Georg Schneider,
Bettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
B. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Schneider-Jnnung.
Montag, d. 19. Oktober,
nachmittags 4 Uhr

Quartalversammlung
im „Bettiner Hof“. Der
Haushaltsplan liegt zur Ein-
sichtnahme bei dem Unter-
zeichneten aus.
Der Obermeister.



Morgen Dienstag, den
13. d. Mon., abends 7/9 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal. Erscheinen
aller Kameraden erwünscht.
Der Vorstand.
R. d. B. a. w. l. h.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten

Neue deutsche Erfolge im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 11. Oktober, abends. (Amtlich.) Westlich Lille ist von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine französische Kavallerie-Division abgemaht und bei Hazebrouk eine andere französische Kavallerie-Division unter schweren Verlusten geschlagen worden. Die Kämpfe in der Front führten im Westen bisher zu keiner Entscheidung.

Ueber die Siegedebatte von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da die Unterlagen erklärlicherweise noch fehlen. Auch über die Anzahl der Gefangenen und über den Uebertritt englischer und belgischer Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe der 1. und 10. russischen Armee gegen ostpreussische Armeen von diesen am 9. und 10. Oktober zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungsversuch der Russen über Schirwindt wurde abgewiesen. Dabei wurden 1000 Russen zu Gefangenen gemacht. In Südpolen erreichten die Spitzen unserer Armeen die Weichsel bei Grojez. Südlich Warschau fielen 2000 Mann von dem 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände. Die russischen amtlichen Nachrichten über einen großen Sieg bei Augustowo und Suwalki sind Erfindung. Wie hoch die russischen amtlichen Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen bei Tannenberg und Jasterburg keine amtlichen russischen Mitteilungen veröffentlicht worden sind.

Der Beginn unserer Abrechnung mit England.

Von Vizemir 3. D. Kirchhoff.

Wieder ein herrlicher Tag der Fahnen, nach längerem ernstem Warten. Ein donnernd dreifaches Hoch den Unsern, die das Hohe Antwerpen zu Fall gebracht! Hurra und abermals Hurra, daß der erste wichtige Schritt zu unserer Abrechnung mit England jetzt getan ist.

Wenn wir es nicht schon selber genau wüßten, so können wir es aus den fremden Blättern lesen, was der Fall von Antwerpen bedeutet. Sprechen diese doch sogar von rund 200000 Mann, die dann für das Feldheer in Nordfrankreich frei würden. Und aus allen feindlichen Zeitungen erfährt man deutlich die Furcht vor dem Augenblick, wenn erst die vor Antwerpen verworfenen schweren Geschütze nach anderen wichtigen Operationengebieten geschickt werden könnten.

Und dann — hier sei einmal ein bezeichnender und allgemein bekannter englischer Ausdruck gebraucht: last, but not least — dann kommt als das bedeutendste hinzu, daß nun die Bahn zu weiterem Vorgehen gegen England frei geworden ist.

Auch in dieser Beziehung hat die ausländische Presse, besonders die englische, die Bedeutung eines in deutschen Händen befindlichen Antwerpens und ohne Rücksicht karggelegt. Die letzten öffentlichen Drohungen englischer Organe, dem neutralen Holland gegenüber, wiesen ständig darauf hin, daß ein deutsches Antwerpen, das sich bald zu einem neuen Wilhelmshafen ausbilden werde, eine ernste Bedrohung der Niederlande bedeuten würde. Sie sagten klar und deutlich, Holland müsse helfen, denn sonst sei es um seine Selbstständigkeit geschehen. Englisches Mitleid!

Unsere kammernverwandten Nachbarn haben sich aber nicht so betören lassen, wie das jetzt darnebelnde Belgien. Die Lehren des zwei Monate währenden Krieges mit den schamlosen englischen Lügen haben ihnen die Augen mehr denn zuvor geöffnet. Und im weiteren neutralen Ausland wird der schnell eingetretene Fall Antwerpens bald seine Bedeutung zeigen, und zwar umsomehr, weil die englische Reichsregierung eine besonders rege gewesen ist und lediglich England die Schuld an den Zerstörungen trifft. Wenn es sich bewahrheiten sollte — und die Nachricht scheint tatsächlich richtig zu sein — daß im Hafen von Antwerpen 22 deutsche Seebomber und 20 Rhein-Bräuhne zerstört seien, dann haben englische Blinder Reiz und daß sowie englische ohnmächtige Mut einmal wieder Organe brutalster Art feiern können.

Antwerpen und Belgien werden dafür in erster Linie herhalten müssen, daß sie auf die niederträchtigen englischen Forderungen eingegangen sind. Militärisch nötig war diese Handlung der Zerstörung von Handelsdampfern in keiner Weise, da diese einstweilen doch nicht verwendet werden können.

Was die Engländer zu dieser Tat veranlaßt hat, das dürfte uns schwer zu erraten sein. Diese Zerstörung wird aber in keiner Weise das ihnen vorschwebende weitere deutsche Vorgehen aufhalten in der Lage sein.

Wann werden die Krämerjeden es endlich lernen, daß sie schließlich für alles mit ihrem eigenen Neutrel aufkommen müssen?

Wir aber wollen erneut voll Jubel in das Hochrufen unserer herrlichen Truppen einstimmen, die uns jetzt den Tag der Abrechnung mit England näher gebracht haben. Sie naht allmählich heran, die große Zeit!

Antwerpens Fall und das Ausland.

Die schließlichen Folgen der zugestiegenen französischen Kriegsberichterstattung enthalten sich jetzt. Während ihre amtlichen Communiqués ein Triumphgeschrei über jedes irgendwo an der langen Kampffront vorgekommene halbkilometerweite Vordringen erheben, hatten sie dem französischen Volke bis zum letzten Augenblicke sorgfältig die deutschen Fortschritte vor Antwerpen verschwiegen. Um so erschütternder muß jetzt die Offenheit der in Inhaltsschwere, von der Heeresleitung ausgegebene Mitteilung treffen: „man meldet, daß Antwerpen gestern erobert wurde“. In Lyon hatten die Blätter sogar am Vortage noch „keine Gewissheit“ haben wollen, daß die belgische Festung überhaupt schon besetzt werde. Fehlt nur noch, daß etwa in Tarrascon die Tatsächlichkeit des Krieges überhaupt bezweifelt werde! — Die Pariser Wexden zu schonen, läßt man sie übrigens die bittere Pilze auch jetzt noch in Wasser

einnehmen; mit dem wunderlichen Zusatz nämlich: „Die Bedingungen, unter welchen der Feind den Platz einnahm, sind noch unbekannt“. Die Pariser sollen wenigstens noch in der Täuschung gehalten werden, daß Antwerpen es zu irgendwelcher Kapitulation gebracht habe: einmal dürfen sie die volle Wahrheit über die jeden Widerstand, jedes Markten um „Bedingungen“ gescheiterte Wirkung des deutschen Artillerieangriffs nicht erfahren; und dann läßt sich beim Vorliegen irgend eines Uebergabe-Vertrages so hübsch mit dem in Frankreich so absonderlich beliebten Märchen vom Verrat freiben.

Daß der furchtbare Schlag nämlich die Einigkeit unter den Verbündeten überhaupt nicht gerade stärken wird, läßt sich voraussehen. So macht ein über die Nachhutkämpfe aus Holland vorliegender Bericht die scharfe Unterscheidung: „Die Engländer empfingen die Feuertaufe als Helden, aber die Belgier waren der Verzweiflung nahe“. Ist diese Bosheit holländischen Ursprungs — dort zu Lande haßt man die Belgier noch von 1830 her — oder gibt sie ein englisches Urteil über den Mohr wieder, der seine Schuldigkeit nicht getan hat und nun gehen kann?

Amtlich hat man in London die Nachricht ausgegeben, daß Antwerpen von den belgischen Streitkräften geräumt sei. Man verschweigt also schamhaft, daß das englische Hilfshohe sich redlich an dieser „Räumung“ beteiligt hat, die, wie es scheint, in einem außerordentlich gesteigerten Vortriebsstempo erfolgt ist. Die Behauptung, mit der die Engländer sich über den auch sie furchtbar schwer treffenden Schlag hinwegzusetzen versuchen, die Eroberung werde den Deutschen „nicht viel nützen und auf die Haltung der Alliierten keine nennenswerten Einfluß ausüben können“, ist die bei solchen Gelegenheiten übliche und herkömmliche Beruhigungs- und Tröstungsredenart. Bis vor wenigen Tagen las man es anders, nämlich von der ungeheuren Bedeutung der Antwerpener Plankstellung für die Kriegslage.

Bei den Neutralen aber fühlt man, auch wo aus verschiedenen Rücksichten der Empfindung kein Ausdruck gegeben wird, instinktiv heraus, welche wichtige Trumpfkarte den Dreiverbändlern weggestochen ist.

Mag sein, daß man uns Deutsche im Auslande nach solchen Erfolgen noch weniger lieben wird als früher. Aber sicher wird man uns mehr fürchten lernen; und das kann einer von mißgünstigen Nachbarn in einem Daseinskampf hineingeriebenen Nation einwilligen nur erwünscht sein. Schon ein alter italienischer Dichter wünscht seinem eigenen Italien auf sehnlichste, daß der von seiner Schönheit angelockte Fremdling es entweder sehr fürchten oder weniger lieben möge (affai più ti paventasse, o affai ti amasse men).

Unsere Freunde aber im neutralen Auslande, die von Deutschlands Sieg auch Erfüllung ihrer eigenen Hoffnungen erwarten, ist die glänzende Waffentat von Antwerpen eine Freudenbotschaft gewesen!

Allgemein wird aber von militärischen Sachverständigen der Neutralitätsländer der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß der Fall Antwerpens die deutsche Vortriebskraft Belgiens so gut wie abschließt und im höchsten Grade geeignet sein wird, auch dem Ringen der Heere in Nordfrankreich eine baldige entscheidende Wendung zu geben und unsere gesamte Kriegslage erheblich in günstigem Sinne zu beeinflussen.

Amtliche Darstellung der Eroberung Antwerpens.

Großes Hauptquartier, 10. Okt., 10 Uhr abends. (Amtlich.) Nach nur 12 tägiger Belagerung ist Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände gefallen. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. Oktober wurden die ersten Forts erstickt und am 6. und 7. Oktober der stark angestaute meist 400 Meter breite Rethie-Abschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. Oktober wurde entsprechend dem Haager Abkommen die Beschließung der Stadt angehängt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschließung übernehmen zu wollen, begann Mitternacht vom 7. zum 8. Oktober die Beschließung der Stadt. Gleichzeitig

setzte der Angriff gegen die inneren Forts ein. Schon am 9. Oktober früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen. Am 9. Oktober nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand besetzt werden. Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfänglich tapfer verteidigt; da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marine-Division, sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung geflohen. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlangst eingetroffene englische Marine-Brigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung sein. Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabe-Verhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. Oktober vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. — Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten entflohen nach Holland, wo sie interniert werden. Gewaltige Vorräte aller Art wurden erbeutet. — Die letzte belgische „uneinnehmbare“ Festung Antwerpen ist bezwungen. Die Angriffsgruppen vollbrachten außerordentliche Leistungen, die vom Kaiser damit belohnt wurden, daß ihrem Führer, General der Inf. v. Beseler, der Orden Pour-le-merite verliehen wurde.

Eine englische Darstellung.

In einer Bekanntmachung der Admiralität heißt es: Auf Befehl der belgischen Regierung sind in der letzten Woche Marinetruppen abgesehen worden, um an der Verteidigung Antwerpens teilzunehmen. Sie bestanden aus einer Brigade Seesoldaten, zwei Brigaden Matrosen und einer geringen Anzahl schwerer Schiffsgeschütze. Die Belgier und die Marinesoldaten verteidigten die Festung erfolgreich bis zum 5. Oktober. Am Dienstag abend aber wurden die Belgier auf dem rechten Flügel und die Seesoldaten zum Zurückweichen genötigt. Die Verteidigung zog sich auf die inneren Forts zurück. Dadurch kam der Feind in die Lage, Batterien aufzustellen und die Stadt zu beschließen. Die Briten verloren Dank dem Schutze durch Bauarbeiten keine 300 Mann von 8000. Die Verteidigung hätte länger fortgesetzt werden können, aber nicht solange, bis Verstärkungen herankommen konnten. Am Donnerstag begann der Feind einen starken Druck auf die Verbindungslinie bei Bokeren auszuüben. Durch Uebermacht wurden die Belgier beständig zurückgedrängt. Unter diesen Umständen beschloßen der belgische und der englische Befehlshaber die Stadt zu räumen. Die Engländer erboten sich den Rückzug zu decken. General De Gulse wünschte aber, daß sie vor der letzten belgischen Division marschierten. Nach einem langen Nachtmarsch nach St. Villes kamen zwei von drei Brigaden in Ostende an. Der größte Teil der Matrosenbrigade wurde aber von den Deutschen überblickt von Bokeren abgeschnitten. Die Mannschaften erreichten die holländische Grenze bei Hulst, wo sie die Waffen niederlegten. Die Panzerzüge und die schweren Marinekanonen wurden sämtlich nach Ostende gebracht.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, hat vor der Räumung Antwerpens in der Vorstadt Berchem zwischen Deutschen und Engländern noch ein heftiger Bajonettkampf stattgefunden, bis die Engländer sich zurückziehen mußten.

Die Verluste der Engländer und Belgier.

„Telegraaf“ meldet aus Sas van Gent: Die Zahl der Engländer, die die holländische Grenze überschritten haben, wird auf 18000 geschätzt. Unter den entworfenen englischen und belgischen Soldaten befindet sich eine Anzahl höherer Offiziere, darunter ein englischer Divisionsgeneral. In Flandern und Brabant, dicht an der holländischen Grenze, fanden wiederholt ernste Gefechte zwischen Abteilungen beider Armeen statt. — Die Belgier schätzen ihre Verluste an Kriegsgefangenen auf 20000 Mann. In einem Bericht des Antwerpener Korrespondenten des Blattes „Waderland“ heißt es: Auch die Verluste der Engländer und Belgier sollen tief sein, ganz besonders an der Rethie.

Ich werde versichern, daß ohne Heberzeugung das Wasser rot von Blut, und daß ganze Berge von Beisem in dem Fluß lagen.

Noch einige Einzelheiten über die Beschießung Antwerpens.

Der Korrespondent des „Berlingsche Tidende“ in Antwerpen gibt eine Schilderung der Beschießung der Stadt. Sie begann pünktlich um Mitternacht auf Donnerstag mit großer Heftigkeit. Der Bombenregen schien immer dichter und dichter zu fallen und erreichte um 2 Uhr nachts seinen Höhepunkt. Es war furchtbar: Die Luft voll springender Bomben und die Atmosphäre erfüllt mit dem verzweifeltesten heftigen Kanonade, die nur schwer zu schildern ist. Auf der Höhe nach Holland sahe ich Antwerpen in Flammen stehen. Ein blutroter Schein lag über der Stadt, der die schweren Rauchwolken färbte. Darüber explodierten Granaten wie tausend Sterne, die Tod und Zerstörung auf die letzten Verteidiger des Landes hinabschickten.

Ein aus Antwerpen nach Brüssel zurückgekehrter Berichterstatter erzählt: Unter der Bevölkerung der Stadt rief die Beschießung eine ungeheure Panik hervor. Die Zahl der in den letzten Tagen meist nach Holland geflüchten Einwohner wird auf 200 000 geschätzt. Die Zurückgebliebenen hatten sich in mit Matrosen verbarrikadierte Keller geflüchtet. Die Kapitulation erschien ihnen wie eine wahre Erlösung. Die Stadt hat verhältnismäßig wenig gelitten. Die Kunstschätze der großen öffentlichen Gebäude, insbesondere das Museum Plantin und das Kgl. Museum sind unbeschädigt. In der Kathedrale ist in das rechte Seitenschiff aufscheinend durch eine Granate ein kleines Loch geschlagen. In der Nähe der Place verte brach in mehreren Häusergruppen ein Brand aus, welcher gegenwärtig gelöscht wird. Am äußersten Ende des Hafens brennen viele Benzintanks, aus welchen riesige Rauchwolken emporsteigen. Die Tanks sind zweifelslos von den Belgiern oder den Engländern angezündet worden, um zu verhindern, daß die Benzinvorräte in die Hände der Deutschen fallen. Alle Geflüchteten sind vor einigen Tagen freigelassen worden. — Die Engländer und Belgier haben folgende Forts in die Luft gesprengt: Schooten-Bosch, Mergem, Lapeulen, Divo (?), St. Gilbert (?) und Cloerle.

Die Hebergabe Antwerpens.

Freitag Mittag gegen 12 Uhr kamen vier deutsche Offiziere auf das Rathaus von Antwerpen, um die Hebergabe zu fordern, der nach kurzen Unterhandlungen zugestimmt wurde. Die belgischen Soldaten verließen darauf die Wälle und die Stadt Hals über Kopf. Ein Teil wich nach Norden aus und ließ sich an der holländischen Grenze entwaffnen. Ein anderer Teil und zwar die Mehrzahl zog in wilder Flucht über die Schiffsbrücke der Schelde. Um 2 Uhr nachmittags wurde die Brücke in Brand gesteckt, um die Deutschen an der Verfolgung zu verhindern. Raum hatten die letzten belgischen Truppen die Schelde überschritten, als die Deutschen an der Südfestung durch das Bergeschische und Mergemische Fort einbogen. Die Nacht vom Freitag zum Sonnabend war die erste unter deutschem Befehl. Die Belgier haben selbst die wichtigsten Befestigungen zerstört.

Die förmliche Kapitulation auf dem Stadthaus von Antwerpen war ergreifend. Um 2 Uhr wurden die belgische, französische und englische Flagge niedergebittet, dafür die deutsche Flagge gehißt. Die Zuschauer in den Straßen weinten oder hallten die Hände. Die deutschen Truppen kamen still, ohne Gesang oder Musik, einmarschierend, die Krückeristen, als eigentliche Sieger, hatten Blumen im Knopfloch.

General v. Bessler hat in einer Proklamation die Einwohner Antwerpens vor Widersetzlichkeit gewarnt. Dann werde ihnen kein Leid geschehen.

Sein Hebin ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die gütliche Beschießung der Stadt ausgesprochen.

Der Kaiser

Hat Sonnabend abend an die Großherzogin Luise telegraphiert: Antwerpen ist heute nachmittag ohne Kampf besetzt. Gott sei für diesen herrlichen Erfolg in tiefer Demut gedankt; ihm sei die Ehre, gezeichnet Wilhelm.

Die Absicht des Königs der Belgier noch unbekannt.

Wie die „Times“ meldet, befindet sich der König der Belgier noch in Selaete. Ueber die Absichten, die der König bezüglich der Zukunft hegt, ist nichts bekannt.

Die Folgen des Falls von Antwerpen.

„Giornale d'Italia“ veröffentlicht Neußerungen des belgischen Gesandten in Rom zum Falle Antwerpens und sagt u. a. folgendes: Die Lage der belgischen Armee ist sehr ernst. Ebenso ernst seien die Folgen des Falles der Festung, da sich dort Arsenal und Lebensmitteldepot befinden und für die Verpflegung nur noch der Weg von England aus vorhanden sei.

Zum weiteren Vordringen der Deutschen in Belgien.

Nach Meldungen der „Daily Mail“ haben die deutschen Truppen sämtliche Brücken zwischen Gent und Inghel-munster zerstört, ebenso die Bahnstation Divo St. Giot.

Wird Antwerpen deutsch bleiben?

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Einnahme von Antwerpen wird einen durch nichts zu überlegenden Eindruck auf die öffentliche Meinung machen. Sie wird einen Dorn aus der Planke Deutschlands hinwegnehmen, aber selbst wenn Antwerpen eine deutsche Festung wird, wird sie als solche dem deutschen Handel wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marinezwecken gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu unserem Nachteil zu verletzen; denn der Fluß ist holländisch. Wir sehen diesem Zustand entgegen und werden darauf hinarbeiten, daß Hollands Neutralität respektiert wird, da sie nicht zu unserem Nachteil verletzt werden darf. Deutschland wird beim Friedensschluß alle Anstrengungen machen, Antwerpen zu behalten, um es zu einem See-

hafen und Arsenale ersten Ranges zu machen. Da diese Lage für uns unerlässlich ist, so besteht keinerlei Aussicht, daß dieser Traum der Deutschen verwirklicht wird.

Zur Vernichtung der deutschen Handelsflotte.

Die der „Nieuw Rotterdam'sche Courant“ meldet, daß die Nachricht von der Vernichtung der deutschen Handelsflotte im Antwerpener Hafen übertrieben sein. Nur die „Gneisenau“ sei versenkt worden, bei den anderen Schiffen seien nur die Maschinen unbrauchbar gemacht worden.

Die deutschen Erfolge im Sundgau.

Die „Baseler Nachrichten“ bringen aus der Feder ihres Sonderberichterstatters, der Land und Leute im Sundgau vorzüglich kennt und während der ganzen Kriegsdauer sich als außerordentlich zuverlässig erwiesen hat, interessante Einzelheiten über die Kämpfe im Oberelsaß, die mit dem vollständigen Siege der deutschen Truppen endeten:

Schlacht, 10. Oktober. Hier ist es diese Woche zwischen den Deutschen und Franzosen zu verschiedenen Beschießungen gekommen. Die Franzosen machten verzweifelste Versuche, die Deutschen wieder aus den Vogesen herauszubringen. Sämtlich der Schlacht waren noch starke französische Abteilungen, welche sich in diesem zerstückelten Gelände gut verfangen hatten. Langsam aber ständig brangen die Deutschen vor. Hierbei spielte die Artillerie eine große Rolle. Die deutschen Geschütze hatte man mit vieler Mühe auf die Schlucht hinaufgebracht und dieselben eingegraben. Drei Tage, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, beschloß die deutsche Artillerie die vorliegenden Berge und Waldungen. Inzwischen drang die Infanterie vor, unterstützt durch die Pioniere, welche die vielen Hindernisse hinwegräumten. Die Franzosen wurden weit über die Grenze zurückgedrängt. Hierbei wurden noch zahlreiche Gefangene gemacht und viel Material erobert, unter anderem mehrere tausend Patronen und zwei Maschinengewehre. — Die deutschen Truppen im Weilerlinger Tal, welche St. Amarin besetzt halten, haben nun mit den Truppen im Rünstertal Verbindung. Da die Vogesenklüfte von den Franzosen geräumt sind, ist der Betrieb der Nebenbahn nach Mülhausen, Schwetzer und Thann wieder aufgenommen worden. Auch hat man den Bandsturm aus der Gegend von Mülhausen, welcher bei der Mobilmachung in der Festung Neu-Breisach festgehalten wurde, wieder nach der Seimatt entlassen.

Der Angriff auf Belfort bevorstehend.

Der „Basler Anzeiger“ meldet, daß neue Kämpfe im Sundgau bevorstünden. Die Franzosen erwarten unmittelbar den Angriff auf Belfort. Das Blatt sagt wörtlich: Die Franzosen seien genau über alles unterrichtet. Gewiß ist, daß sie im Oberelsaß Werkzeuge haben, die ihnen Mitteilung über das Wissenswerte machen.

Von den Kriegsschauplätzen im Osten.

Das russische Telegraphen-Bureau gibt zu, daß die Deutschen durch Rückensprengungen den russischen Vormarsch bei Ipa zum Stillstand brachten.

Zwischen Jmangorod und Sandomir hat ein Artilleriekampf begonnen. Die Deutschen sind bereits bis nahe an die Weichsel vorgezogen.

Kritisch wird aus Wien vom 10. Oktober mittags verlautbart: Gestern versuchte der Feind noch einen Sturm auf die Südfestung von Przemyśl, den die Besatzung wieder unter schweren Verlusten des Angreifers zurückwies. Dann wurden die rückwärtigen Bewegungen der Russen vor der Festung allgemein. Die Westfront mußten sie vollständig räumen. Unsere Kavallerie ist dort bereits eingeritten. Der durch die Schnelligkeit der Operationen in Rußland-Polen und Galizien verwirrte Segner versuchte zwar seinen Angriff auf die Festung durch Planaufstellungen von Herrestellen gegen Westen zu decken, vermochte aber vor unseren heraneilenden Armeen nirgendwo Stand zu halten. Die fünf bis sechs russischen Infanteriebrigaden, die sich bei Baneut stellten, sind auf fluchtartigem Rückzuge gegen den San. Ebenso wurde eine Kosakenbrigade und eine Infanteriebrigade, die ähnlich Dymow eine verstärkte Stellung inne hatten, nach kurzem Widerstande zurückgeworfen. Unsere Truppen sind dem Segner überall an den Fersen. Auch Ungarn dürfte von den noch in den Komitaten Marmaros und Westserge-Rasjod herumirrenden feindlichen Abteilungen bald gänzlich gesäubert sein.

Kritisch wird ferner aus Wien vom 11. Oktober, mittags verlautbart: Unser rasches Vorgehen an dem San hat Przemyśl von der feindlichen Umklammerung befreit. Unsere Truppen rückten in die Festung ein; wo die Russen sich stellten, wurden sie angegriffen und geschlagen. Bei ihrer Flucht gegen die Hahndergänge von Sinawa und Dzagajel fielen massenhaft Gefallene in unsere Hände.

Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, daß der Zar von seinem Besuch des russischen Hauptquartiers zurückgekehrt ist. Der Zar hat seine Absicht, die Truppen in Galizien zu besuchen, verschoben. Anscheinend ist das Unterbleiben dieses Besuchs darauf zurückzuführen, daß eine große Schlacht an der schlesischen Grenze bevorsteht, und daß Informationen aus dem russischen Hauptquartier über die Ereignisse in Galizien und vom linken Weichselufer ausgestellt sind. Informierte versichern, daß dieses Ausbleiben von Nachrichten aus taktischen und strategischen Erwägungen von höchster Wichtigkeit zurückzuführen sein sollen.

Spannung zwischen Rußland und der Türkei

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Das Verhältnis zwischen der Türkei und Rußland hat einen sehr starken Charakter angenommen.

Einer bulgarischen Diktiermeldung zufolge ist Freitag vormittag eine russische Flotte aus acht großen und zehn kleinen Einheiten auf der Höhe von Suda bei Konstantinopel gesichtet worden.

Das Verhältnis zwischen Rußland und Persien.

Der persische Gesandte in Wien äußerte sich zu einem Vertreter der „Reichspost“ folgendermaßen über die Lage: Nach dem Ableben des früheren Schahs war Persien von mehreren Wirren heimgesucht, woraus die russische Politik Nutzen zog. Gegenwärtig herrschen in Persien vollkommen geordnete Verhältnisse und die Regierung unseres neuen Monarchen wandte sich an das russische Ministerium mit einer Note, um vor allem die Zurückziehung der russischen Truppen aus Nordpersien zu erlangen und gewisse finanzielle Vorrechte rückgängig zu machen. Die Antwort der russischen Regierung war nicht befriedigend, womit aber noch nicht der Kriegszustand mit Rußland eingetreten ist. Nach vorliegenden Nachrichten haben an verschiedenen Stellen Persiens Kämpfe mit russischen Truppen stattgefunden. Es handelt sich aber hier nur um erste Zwischenfälle lokaler Natur, die auf die russisch-persische Stimmung in der Bevölkerung zurückzuführen sind.

Weitere Kriegsnachrichten.

Frankreichs Deutenen.

Während die Briten kaum Worte für ihr Staunen über Deutschlands Soldatenreichtum finden, sieht sich der französische Bundesgenosse schon heute genötigt, den Jahrgang 1914 in die Front zu schicken. Diese jungen Leute wurden erst vor vier Wochen einberufen. Nun besteht aber kein Zweifel daran, daß in vier Wochen wenigstens in Frankreich ein halbwegs brauchbarer Soldat nicht auszubilden ist. Was dem Deutschen bei dem Eintritt in die Kasernen gleichsam eingeboren ist, Sinn für Ordnung und Disziplin, das ist bei den jungen Franzosen weit geringer entwickelt. So tapfer und opfermutig der Franzose sich auch schlägt, der Drill ist seinem ganzen Wesen zuwider. Aber ohne Drill geht es nun einmal nicht. Worin heute alle einig sind, die den Kämpfen in diesem Kriege als unbeteiligte Zuschauer beigewohnt haben, seien es Freund, Feind oder Neutrale, das ist die Anerkennung der Genauigkeit und Ordnung, die in unserem Heere herrscht. Mögen es die Führer unserer Flieger, die Anlage von Schützengraben, mag es auch der Stappendienst hinter der Front sein, überall waltet bei uns eine Trefflichkeit in der Ausführung, die allein das Ergebnis der Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue sind, die unserem Heere von oben bis unten innewohnt. Den Franzosen muß das erst mühselig aneuerogen werden, was den Unsern schon im Blute liegt. Dazu reichen aber die vier Wochen nicht hin, und darum glauben wir, daß die Franzosen mit ihrem jüngsten Jahrgang wenig Freude erleben werden, mag er auch an Opfermut den Älteren nicht nachstehen.

Der von den Preußen eingestreckte Herzog.

Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein war vor kurzem in dem Hause des bekannten französischen Automobilfabrikanten und Luftschiffkonstruktors Clément-Bayard in Pierrefonds einquartiert gewesen. Herr Clément-Bayard, der nicht lange vor dem Kriege in Köln festgenommen war, weil er sich die Luftschiffhülle allzu neu gierig ansehen wollte, hätte eigentlich wenig Grund, sich über die deutschen Barbaren zu empören. Denn die haben ihn, trotzdem er sich in Köln sehr verdächtig benahm, rasch wieder freigelassen. Er scheint aber trotzdem die Deutschen allesamt für Barbaren und Räuber zu halten. Denn sonst würde er nicht so überrascht gewesen sein, als er einen Brief von dem Herzog erhielt, in dem dieser ihm versichert, daß er ihm sein Haus in demselben Zustande zurückgäbe, in dem er es gefunden hätte, daß nichts zerbrochen und nichts gestohlen sei. Diese Liebenswürdigkeit und die Bewunderung, die der deutsche Gast den Kunstschöpfen in dem Hause erwies, ohne auch nur das geringste davon mitzunehmen, kann sich nun Herr Clément-Bayard gar nicht erklären. Und er findet in seiner Ratlosigkeit nur einen Ausweg; der Schleswiger Herzog hat eben nicht ganz als Deutscher gehandelt. Und zwar deshalb, weil er ein großer Herr ist, dessen Hand einst von den Preußen eingestreckt worden ist. So verfährt Herr Clément-Bayard dem „Matin“; aber er wird vermutlich einen gelinden Schreck kriegen und sich nach neuen Gründen für des Herzogs Achtung vor fremdem Eigentum umsehen müssen, wenn er vernimmt, daß der Herzog — der Schwager des deutschen Kaisers ist. Denn, daß „Kittias II.“ Schwager nicht plündern sollte, das geht einem Durchschnittsfranzosen über den Sinn, mag er auch noch so viele Automobile gebaut und Luftschiffe konstruiert haben.

Ein Warnungssignal für die Japs.

Fast die gesamte Flotte, welche die Vereinigten Staaten am Stillen Ozean versammelt haben, ist nach den Philippinen abgegangen. Der Grund dieser Flottenfahrt ist ja leicht zu erraten. Die öffentliche Meinung in Amerika sieht von Jahr zu Jahr mit größerem Mißbehagen, wie die Japs am und im Stillen Ozean sich ausbreiten, langsam und still, aber gäh und sicher nach ihrer Art. Daß die Teilnahme Japans am Weltkrieg nicht einzig und allein der Eroberung von Kiautschow gilt, das vermutet ja alle Welt und das vermuten auch die Amerikaner. Und sie haben allen Grund zu dieser Vermutung, seitdem die Weiden auf den deutschen Markschallstein und jetzt ganz neuerdings auf den Philippinen erschienen sind. Denn hier auf diesen Südsee-Inseln kommen sie den Amerikanern, die ja in Hawaii liegen und die auch eine der Samoainseln inne haben, ins Gehege. Seit der Besetzung der Markschallstein durch die Japaner soll denn auch ein lebhafter

Waffenbesitz zwischen den Regierungen in Washington, London und Tokio festgehalten haben. Amerika wird darin vermutlich Gewissheit darüber verlangen, daß die Japaner sich auch wirklich auf Klaustron beschränken und nicht etwa Extratouren in die Südpazifik unternehmen. Und um den amerikanischen Forderungen und Wünschen den nötigen Nachdruck zu geben, sind jetzt die Schiffe nach den Philippinen geschickt worden. Wie dürfen nun nicht etwa annehmen, daß wir am Beginn einer japanisch-amerikanischen Auseinandersetzung ständen, die schließlich mit den Waffen ausgefochten würde. Das wird schon die britische Diplomatie zu verhindern suchen, die alles Interesse hat, sowohl Amerika wie Japan bei guter Laune zu halten. Aber ein Warnungssignal für die Welt ist dieses amerikanische Geschwader vor den Philippinen jedenfalls.

Ein bulgarisches Dementi.

Die Agence Bulgare erklärt die Meldung des in griechischer Sprache in Saloniki erscheinenden Blattes Malebonia, wonach sich italienische Abgesandte in Sofia befinden sollen, um ein italienisch-bulgarisches Abkommen über ein gemeinsames Vorgehen abzuschließen, als in allen Teilen erfunden.

Herrn Halbanses Orakel spräche.

Der englische Lordkanzler Halbanes galt als einer der aufrichtigsten Förderer deutsch-englischer Verständigung. Er hatte in Deutschland studiert und noch vor wenigen Jahren besuchte er Deutschland; seine Reise galt als die Einleitung zu einer deutsch-englischen Verständigungspolitik und wurde überall wie ein Ereignis empfunden. Aber nun zeigt es sich, daß auch Halbanes, dem man immer ein weit besseres Verständnis für deutsche Wesen zutraute als etwa dem Angler Sir Edward Grey und dem Meerewirtschaftsminister Winston Churchill, über den „deutschen Militarismus“ folpert. Auch er hat, wie irgend ein Durchschnittsengländer in Newcastle seinen Landsleuten berichtet, die Deutschen hätten große Qualitäten und gewisse Toleranz, aber der Militarismus verdirbt alles. Ihn müsse England ein Ende bereiten. Wie er sich das freilich dachte, das verrät er nicht. Aber Herr Halbanes gilt nicht nur als ein Philosoph und Weisheitslehrer, er war auch einmal englischer Kriegsminister. Wenn er darum jetzt den „Militarismus“ ausrotten will, so verrät er darum nicht nur vollkommene Verstandlosigkeit für deutsche Wesen, sondern überhaupt für militärische Dinge. Denn was er und seine Landsleute „Militarismus“ nennen, das ist ja nichts anderes als der allerdinge bei uns zur höchsten Vollendung gediehene Geist der Disziplin, der den Engländern, wie noch im vergangenen Jahre die „Ulsterrebellion“ ihrer Offiziere zeigte, in einem für sie bedauerlichen Maße fehlt. Und darum können uns Herrn Halbanses Orakel spräche über den Militarismus zwar erschauern, aber nicht erschrecken. Denn je verständnisloser auch die Führer des Britenvolkes dem deutschen „Militarismus“ entgegenstehen, um so hoffnungsvoller wird ihr Versuch ihn auszurotten.

Entwicklungen über die englisch-russische Flottenkonvention.

Die „Wien. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Artikel des russischen Publizisten Wjatschkinow, eines nahen Bekannten des russischen Vizekonsuls in Konstantinopel v. Glerk, der zu den bestunterrichteten russischen Publizisten gehört. In dem Artikel, der am 11. Juli in einer russischen Zeitung erschienen ist, gibt der Verfasser seiner lebhaften Freude Ausdruck über die Unterzeichnung der englisch-russischen Marine- und Flottenkonvention, die nicht nur befehdend sei, sondern auch die Laubbung der Engländer in Holland vorsehe. Kraft der Konvention trete die russische baltische Flotte im Arge unter das Kommando des Befehlshabers der englischen Flotte, deren Aufenthalt in Norwegen vorgehoben sei, damit sie, geführt auf die freundschaftliche Neutralität Dänemarks, sofort nach oder nach vor der Eroberung der militärischen Operationen in den baltischen Gewässern erscheinen und gemeinsam mit der russischen Flotte handeln könnten. Jetzt endlich könne Rußland das Ende jener Politik der Abhängigkeit von Berlin fordern, die unvereinbar sei mit Rußlands Würde und seiner internationalen Stellung. Die „Wien. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: Diese Ausführungen seien wohl geeignet, die englische Politik in die richtige Beleuchtung zu rücken und den Neutralen die Augen zu öffnen.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Die „Saarb. Ztg.“, die bisher in zwei Sprachen, französisch und deutsch, erschienen war, veröffentlicht folgende Bekanntmachung an ihre Leser im französischen Sprachgebiete: Laut Verfügung der Stappentkommandantur ist die Benutzung der französischen Sprache verboten. Demzufolge wird die „Saarb. Zeitung“ in Zukunft nur in deutscher Sprache erscheinen. — Nach einem Bericht der „Times“ hat die Baumwollindustrie in England schwer gelitten. Viele Fabriken stehen still. Die gesamte Industrie wird ihren Betrieb in wenigen Wochen einstellen müssen, wenn die Regierung nicht helfend eingreift. Die Gewerkschaft der Baumwollspinner zählt ihren arbeitslosen Mitgliedern wöchentlich 15 000 Pf. an Unterstützungsgeldern aus. Der Sekretär der Gewerkschaft befragte den direkten Ankauf von Baumwolle in den amerikanischen Staaten unter Ausschaltung des Zwischenhandels. — Der Marineminister Kugogneur erhielt vom Gouverneur des Franz. Ozeanien die Bestätigung der Nachricht von der Beschichtung Papetes durch die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“. Die Ortbeholden hatten, um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern, die Kohlenvorräte verbrannt und durch verschiedene Maßnahmen die Einfahrt der Kreuzer in den Hafen unmöglich gemacht. Die Deutschen konnten nur das vorher entwaffnete Kanonenboot „Jesse“ versenken. Sie gaben 150 Schiffe auf die Stadt ab, wodurch das Handelsviertel in Brand geriet. Es wurde aber nur Materialschaden angerichtet. — Nach dem

Muster seines Bundesgenossen England hat nun auch Frankreich ein allgemeines Handels- und Zahlverbot gegenüber den Firmen der feindlichen Staaten erlassen. — Jedenfalls wird die deutsche Regierung nun wohl unersichtlich die unterm 30. v. M. gegen Großbritannien erlassene Verordnung auch auf Frankreich ausdehnen. — Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist aus prinzipiellen Gründen für die Schiffe aller neutralen Staaten gesperrt worden. — Bei der Landtagswahl in Karlsruhe-Ost für Dr. Frank (Sozialdemokrat) wurde Rechtsanwalt Dr. Maxam mit 625 Stimmen kampflös gewählt. Ungültig waren sieben Stimmen. Wahlberechtigte 7200. — Prinz Joachim, der nach seiner Verwundung mit gutem Erfolge in den letzten Tagen sich im Reiten gelübt hat, trat Sonnabend abend 11 Uhr 33 Min. die Reise zur Armee an. Die Kaiserin begleitete den Prinzen bis zum Fürstentum. Der Prinz wurde auf dem Bahnsteig, als er frohen Muts, nun wieder ins Feld zu kommen, den Zug entlang schritt, von der zahlreich versammelten Menge mit Hurraufen begrüßt. Kurz vor seiner Abreise hat der Prinz die Nachricht erhalten, daß er vom Kaiser zum Rittmeister befördert worden sei. — Nach dem „Matin“ soll die Meeresflotte 1914, die seit vier Wochen ausgebildet wird, demnächst an die Front abgehen. — Wie das „Welt Journal“ aus Bordeaux meldet, wird der Austausch von Gefangenen zwischen Frankreich und Deutschland nunmehr tatsächlich vor sich gehen. Die französische Armeeverwaltung hat auf dem Umwege über die Schweiz das erste Verzeichnis französischer Kriegsgefangener aus Deutschland erhalten. Die verschiedenen Truppenkörper prüfen diese Listen und werden demnächst diejenigen Gefangenen bezeichnen, deren Auslieferung gewünscht wird. — Die chinesische Regierung hat durch ihren Botschafter in Tokio gegen die Verletzung der chinesischen Neutralität durch die Besetzung der Schantungbahn von Seiten der Japaner Protest erhoben. — Der New Yorker Korrespondent der „Daily Mail“ telegraphiert über London, Kapitän Andersen vom norwegischen Frachtdampfer „Kari“, war Zeuge von der Jagd eines englischen Kreuzers auf den kleinen deutschen Kreuzer „Karlruhe“. Die „Karlruhe“ näherte sich Santiago, verfolgt von dem britischen Kreuzer und brachte sich durch eine glänzende Seemannsthat hinter einer kleinen Insel in Sicherheit; nachts brachte es dann die „Karlruhe“ fertig, dem britischen Kreuzer zu entschlüpfen.

Meldungen heutiger Berliner Morgenblätter.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Gerade der Fall von Antwerpen zeigt, daß die Engländer nichts in der Welt schätzen, als ihre eigenen Interessen. Die Belgier wollten die Stadt übergeben, aber wiederum ließen sie sich von falschen Vorpiegelungen Englands umgarnen, das hoch und heilig versprach, Hilfstruppen herbeizuschicken; denn Antwerpen müsse unter allen Umständen gehalten werden. Das erste was der Befehlshaber der deutschen Belagerungstruppen nach der Besetzung der Stadt tat, war, daß er den Bürgern die Vericherung gab, keinem werde ein Leid geschehen, der nicht Feindseligkeiten begehe. In Brüssel soll die Stimmung der Bevölkerung in den letzten Tagen gewaltig umgeschlagen sein. — Der Kriegsberichterstatter des „W. Tageblattes“ schreibt über Mecheln, das Leben in der Stadt sei erstickend. Die 60 000 Einwohner sind geflohen; sie sind nach Antwerpen geflüchtet. Die Leere und Lebe der mittelalterlichen Straßen ist so furchtbar, daß man an die Sage von der verwunschenen Stadt erinnert wird. Offizielle Berichte noch aus Antwerpen: Die englischen Hilfstruppen kamen zu spät. Es war nicht mehr möglich, die schweren englischen Geschütze aufzustellen. Inzwischen erklärte Lord Halbanes am Tage des Falles Antwerpens in Newcastle, daß die Friedensbedingungen den althersehenden Geist des Militarismus zerschmettern müßten und daß die Nachwelt von diesem Scheitern der Deutschen befreit werden müsse. — Laut „Wol. Ztg.“ schätzt die englische Zeitschrift „Deconomist“ die täglichen Kosten des Krieges, die Mobilisierung der neutralen Mächte eingerechnet, auf 2000 Millionen Mark. Hiervon sollen auf Deutschland 44 Millionen, auf Rußland 42 Millionen, auf Österreich und Frankreich je 39 Millionen fallen. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt. — Daß die Belagerung Belforts von den Franzosen unmittelbar erwartet werde, geht daraus hervor, daß der größte Teil der Zivilbevölkerung nach dem französischen Süden befördert wurde. — Die russische Regierung verbot durch einen Ukas Rußländern die Erwerbung und Verwaltung von Grundbesitz. Der Ukas wird als eine Folge von Spionensucht angesehen. — Daß 600 deutsche Gefangene durch französische Territorialtruppen verschickt worden seien, läßt sich das „Berl. Tgbl.“ aus Turin melden. — Die gestern in Berlin eingetroffenen Abgesandten der Organisation des amerikanischen Roten Kreuzes gehen heute zu den Feldlazaretten ab. Die Uniformen sind die des Roten Kreuzes der Vereinigten Staaten, die Kerze in Gelbgrün mit rotem Kreuz am Arm und dem breiten Schlapput der amerikanischen Armee, die Schwestern in schwarz-weiß-farbierten Rod.

Zum Tode des Königs Carol von Rumänien.

Der Tod des Königs Carol trat um 5,30 Uhr früh infolge einer durch chronische Herzmuskelentzündung verursachten plötzlichen Entkräftung ein. Der König, der bis zum letzten Augenblick mit der Königin gesprochen hatte, verschied plötzlich. Die rumänische Regierung hat folgende Proklamation erlassen: „Rumänien hat den großen König Carol, den Gründer des Königreichs verloren. Fast ein halbes Jahrhundert weichte der König alle seine Kräfte dem

Wohle des Landes. Der Tod allein setzte seiner unermüdeten Arbeit ein Ende. Ein glänzendes Muster in seiner Hingebung für das Volk, in seinem Pflichtbewußtsein, in seinen Tugenden, fügte der König in die Geschichte ein ruhmvolles Blatt ein. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde ließ den Ruhm der Vorfahren wieder erstehen. Seine Weisheit sicherte die Beständigkeit der Organisation und die ununterbrochene Führung unseres Staates. Das Vaterland wird ihm dankbar sein für die Wohlfahrten seiner Regierung. Das Wirken König Carols knüpfte ein unauf lösliches Band zwischen Dynastie und Volk. In diesen Tagen der Trauer scharen sich alle Rumänen um den geliebten Thronfolger, der sicher ist, in der Liebe und dem Vertrauen seines Volkes nicht nur Trost in dem von allen Rumänen geteilten Schmerz sondern auch Kraft zu finden, um die großen Schwierigkeiten der Mission zu erfüllen, zu der er heute berufen worden ist. Bejeckt von denselben Gefühlen wie sein ruhmreicher Oheim wird der neue König das Werk der Erfüllung der Geschichte der Nation fortsetzen. Die Proklamation ist von sämtlichen Ministern gezeichnet.“

Um 2 Uhr nachmittags erfolgte gestern im Saal der Deputiertenkammer in Bukarest die feierliche Gedenkfeier König Ferdinands I. auf die Verfassung. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Versammelten mit stürmischen Händeklatschen und Hurraufen begrüßt. Der König leistete den Eid, worauf die Versammelten in stürmische Hurraufe ausbrachen. Nach der Gedenkfeier hielt der König folgende Ansprache: Berufen durch die Gnade Gottes und den Willen des Volkes, Erbe des großen Gründers zu sein, der mir alle heiligsten Vermächtnisse die Befähigung der Liebe und Treue eines ganzen Volkes hinterließ, finde ich in meiner Liebe zur Nation die Kraft, ohne Schwanken den Weg zur Erfüllung meiner großen, aber schwierigen Pflicht zu betreten (Lebhafte Beifall). Das Beispiel Taten, den wir alle wie einen Vater bewundern, und die Überzeugung, daß es bloß durch einen ununterbrochenen Aufschwung möglich ist, die Lebenskraft eines Volkes zu nähern, wird für mich der Leitstern meiner Bemühungen für die Entwicklung dieses Staates während meines ganzen Lebens sein (Lebh. Beifall). In Erfüllung dieser hohen Pflicht, die ich mit unüberbrücklicher Treue und Liebe an mich nehme, werde ich den süßesten Lohn finden, und indem wir so handeln, geben wir ein Unterpfand der Dankbarkeit dem, dessen Andenken das teuerste Band zwischen dem Lande und meinem Hause ist (Beifall). Während seiner glücklichen Regierung, die einen Stolz unserer Geschichte bildet, hat der erste König Rumaniens jedesmal, wenn große Ereignisse ihn diese Pflicht auferlegten, die mächtigste Säule in der Einheit, mit der alle Rumänen sich um den Thron scharten, gefunden. Ich bin überzeugt, daß die Rumänen von demselben hohen Patriotismus befeelt, auch in Zukunft dem Thron und dem Lande die Einheit in Gedanken und Tat zu geben wissen werden, die das einzige Unterpfand einer gesunden nationalen Entwicklung ist. (Begeisterter Beifall). Der Präsident des vereinigten Parlaments Phorephde widmete hierauf dem König Carol einen warmen Nachruf und versicherte dem neuen König der Hingebung der gesetzgebenden Körper. Die stürmischen Applausen wiederholten sich, als der König und die Königin den Saal verließen.

Die Meldung vom Tode des Königs hat in allen Kreisen der rumänischen Hauptstadt umso größeren Eindruck hervorgerufen, als das Befinden noch freitig besser gewesen war, als an den vorhergehenden Tagen. Eine Verschlimmerung des Zustandes trat Sonnabend früh mit derartiger Schnelligkeit ein, daß der Leibarzt Dr. Manuela gegen 6 1/2 Uhr nurmehr den insolge Herzschwäche eingetretenen Tod feststellen konnte. Die „Morrb. Allg. Ztg.“ hebt hervor, daß es dem verstorbenen König Carol von Rumänien gelungen ist, sein Land aus kleinen schwierigen Anfängen zu Macht und Ansehen zu führen, und wünscht dem neuen König, daß er ebenso zum Heile Rumaniens wirken möge, wie sein ruhmreicher Oheim.

Die konservative Bukarester Zeitung „Minerva“ widmet dem neuen König folgende Worte: Als Kronprinz hat er keine politische Ansicht kundgegeben; als König wird er zeigen müssen, wie er das Land zu führen gedenkt. — „Romania“ schreibt: Die rumänische Geschichte ist unlegbar mit dem Werke König Carols verbunden.

Die französische Presse mißt dem Tode König Carols von Rumänien große politische Bedeutung bei, enthält sich jedoch eines Kommentars über die mutmaßliche Haltung seines Nachfolgers.

Die Wallländer „Union“ meldet aus Bukarest, daß König Ferdinand die Demission des Ministeriums abgelehnt und in einem Handschreiben an den Ministerpräsidenten seinen Entschluß ausgesprochen habe, an der bisherigen Neutralitätspolitik Rumaniens unbedingt festzuhalten.

Marktberichte.

Weizen, 10. Oktober. 1 Hilo Butter 2,30—2,40 M.
Eisen, 10. Oktober. 1 Hilo Butter 2,75—2,80 M.

Kirchennachrichten.

- Wien. Mittwoch, den 14. Oktober 1914, abends 7/9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Deak).
- Wien. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr Bestunde.
- Wien mit Johannshausen. Mittwoch, den 14. Oktober, nachm. 5 Uhr Kriegsbefunde in der Pfarrkirche.
- Seibahn. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr Jungfrauen- und Frauen-Versammlung im Stern. Donnerstag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr Kriegsbefunde, vorher 7/7 Uhr Kommunion.

Vereinsnachrichten

Ergebirger und Vogtländer. Dienstag, den 18. d. M., abends 7/9 Uhr Monatsversammlung. Rest. Schlachthof. „Sängertrupp“. Heute Montag abends 7/9 Uhr gemeinschaftliche Liedungsstunde (Gildterasse).

Männergesangsverein Gröba. Morgen Dienstag abends 7/9 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal.

Für die vielfachen Ehrungen und Aufmerksamkeiten durch Wort und Schrift an unserem den 9. Oktober festgefundenen 50 jährigen Ehejubiläum sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Kiesla, Gildstr. 17, den 9. Oktober 1914.

Germann Moritz und Frau Auguste geb. Altermann.

Verkaufe morgen Dienstag einen Wagen
beste Speisekartoffeln,
Zentner 3.40 Mark. — Die bestellten können am Bahnhof in Empfang genommen werden.
Otto Ulbricht, Neugröba.

Kartoffeln.

200 Zentner Wohltmann, 600 Zentner Up to date treffen diese Woche ein. Bestellungen nimmt gern entgegen
Edwald Köhler, Hauptstr. 41, Telefon 510.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis
Oskar Stein, Hofschlächter. Tel. 266.

Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis. **Otto Gundermann, Hofschlächter, Kiesla. Telefon 273.**

Nicht nur in Kiesla, auch in
Gröba

und allen Orten des Bezirks ist das

Niesauer Tageblatt

die gelesenste und verbreitetste Zeitung und zu Ankündigungen aller Art als am besten geeigneten zu empfehlen

2 Futterbeutel verloren von Baradenlager Zeithain bei Kiesla. Bitte abzugeben
Hismardstr. 65, 2. l.

1 Paar Waldfeser-Tauben, sehr groß, zu verk.
Goethestr. 40a, v.

Freundliches ungeniertes möbliertes Zimmer sofort gesucht.
Offerten unter S 107 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Mittagstisch sofort gesucht.
Offerten unter R 106 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Kinderlose Eheleute suchen in Kiesla für 1. Jan. 1915

Wohnung, möglichst 2 Stuben, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör. Angebots mit Preisangabe unt. U 109 in die Exp. d. Bl.

Freundl. Schlafstelle frei Standsestr. 3, 1. l.

Schöne heizb. Schlafst. frei Panziger Straße 26, 2.

Freundliche Schlafstelle frei Hauptstr. 59, Gb.

Wohnung, sofort oder 1. Jan. bezugsbar, zu vermieten
Niedrig 7d.

1 freundliche Wohnung, St., K., R. u. Zubehör, sofort oder später zu vermieten
Goethestr. 10.

Freundliche Wohnung, 1. Jan. bez., zu vermieten
Panziger Str. 35.

Möbliertes Zimmer wegen Einberufung sofort anderweit zu vermieten
Goethestr. 4, p.

Zum 15. Okt. oder 1. Nov. möbliertes Zimmer zu vermieten. Niederlagstraße, am Straßenbahn-Depot.

Suche für sofortigen Eintritt ein ehrliches

Kindermädchen, welches auch etwas Hausarbeit mit verrichten muß.
Gutsbel. Schäfer, Glanitz.

Suche für meine Tochter, 16 J. alt, welche schon als Wirtschaftsmädchen tätig war, für Neujahr Stellung zur w. Ausb. auf ar. Gute.
Deßlich Nr. 34.

Junges Mädchen, welches plätten kann, sucht passende Stellung in besserem Hause. Offerten unter T 108 in die Exp. d. Bl. erbeten.

Lehrfräulein aus achtb. Familie sucht gegen monatl. Vergütung

Alwin Blanke.

Ein aufmerksames, kinderliebendes

Mädchen (vom Lande bevorzugt) zu einem Kinde gesucht. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Sohn, achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das

Fleischer-Handwerk zu erlernen, findet Offern gute Lehrstelle bei

Karl Reichelt, Fleischerstr., Kiesla, Hauptstr. 49.

**Oldenburger Bese-
marisch-Milchvieh.**

Mittwoch, d. 14. Oktober, stelle ich 30 Stück bester Oldenburger Röhre und Kalben, hochtragend und mit Kübeln, sowie sprunghafte Zuchtbullen und 1/2 jährige Kuh- und Bullenkälber bei mir zu soliden Preisen zum Verkauf.

Paul Richter, Gröba-Kiesla

Schuhmacher in dauernde Stelle gesucht
Schuhhaus Fortuna, Hauptstr. Nr. 39a.

Junge fette Enten verkauft
Wittergant Merzdorf.



Herbst- Moden.

bei neue Schnitt.
Gute Verarbeitung.
Die niedrigen Preise.

Kostüme.
Mäntel.
Blusen.

Der große Ruhm der Firma, nur das Beste bei größter gediegener Auswahl zu bieten, wird erhöht durch die auserlesensten Erzeugnisse allererster deutscher Fabrikanten.

Modenhaus
Gebr.
Riedel
Riesa, Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Geschäftseröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Kiesla und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich **Panziger Straße 12,** gegenüber Hotel Stadt Dresden, eine

Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

eröffnet habe. Indem ich darauf hinweise, daß die mir zuteil werdenden Aufträge nicht auswärts, sondern in meinem Betriebe am Platze zur Bearbeitung kommen, ist es mein eifriges Bestreben, infolge langjähriger Erfahrung, nur erstklassige Arbeit auszuführen, und bitte höflich, bei Bedarf um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll

Arthur Nitzsche.

Hauptgeschäft und Betrieb am Platze.

Einem zuverlässigen
Tagelöhner sucht
Edelmann, Panitzsch.

Leute zum Mietenden in Akford sucht
Rittg. Seerhausen.

Schuhmacher in dauernde Stelle gesucht
Schuhhaus Fortuna, Hauptstr. Nr. 39a.

Junge fette Enten verkauft
Wittergant Merzdorf.

Stricker.

Eine größere Anzahl Stricker findet gutlohnende und dauernde Beschäftigung bei

E. H. Roscher Nachf., Markersdorf (Bez. Leipzig) bei Burgstädt.

Fahrtgeld wird bei Annahme der Arbeit zurückvergütet.

2 Pferdeanspannerfamilien sucht zum 1. Jan. 15
Rittg. Seerhausen.

Pferd,

flottes Gänger, weiß übermäßig, verkauft
Paul Kramer, Neudorf.

Zwei gute **Arbeitspferde,** 9- u. 14jährig, zu verkaufen
Belgers, Reibacherstr. Nr. 9.

Kafer-, Roggen- und Weizenstroh, Weidmisch, verkaufen zum billigsten Preise in größeren und kleineren Posten

Mühlenwerke Delfig.

Reizende Neubelien in Gutsblumen empfiehlt
billig

Julda Böttner, Hauptstr. 25.
Endpunkt der Straßenbahn.

Damen-Hüte, neu und unmod., billig.
Albertplatz 11, p.

Harmonium

ein geb. sofort u. ein neues a. 1. November, bezgl. einige **Pianos** noch mietfrei.

Neue Pianos gebe ich gern auf Abzahlung.
Muffelgesch. B. Seumer.

Unentbehrlich für unsere **Krieger**
Wasserdichte Feldmäntel
" Heberhosen
" Gamasen
" Jacken
Knieleertücher, Paletts-
umschläge usw. empfiehlt
Ernst Wittag.

100-150 Ztr. Speisekartoffeln,

beste verlesene, gegen sofortige Rasse frei Haus Kiesla, zu kaufen gesucht. Umgehende Offerten unter „Hotel 100“ in die Exp. d. Bl.

Hammelköpfe, -Lungen u. -Lebern

empfiehlt **Otto Müller,** Kaiser-Wilhelm-Platz.

Hochfeiner echter Zilfiter Käse,

auch für Gastwirte und Wiederverkäufer billigst.
E. Zittel.

Kriegs-Schokolade

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.

Feldpostbriefe ca. 250 Gramm brutto einschl. Porto Mt. 1.00, bei Selbstverendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht, in meinen Filialen Hauptstr. 83, Kaiser-Wilhelm-Platz 11 u. Fabrik Richard Selbmann, Dresden-Pl. 12.

Warm zu empfehlen ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel,

Ändigen, Husteln usw. Spezial-Arzt Dr. W. (In drei Stärken, à St. 50 Pf., Mt. 1.— u. Mt. 1.50.) Dazu **Zuckerkoh-Creme** (à 50 Pf., 75 Pf., 1.00). In der Stadtpothefe, in den Drogerien H. D. Henssler, Parfümerie P. Vinzenzschlein u. J. W. Thomas & Sohn, Seifengeschäft.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Bronnhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz

— empfiehlt billigst —
G. J. Förster.

1 Fuhr Dünge zu verkaufen
Goethestr. 10.